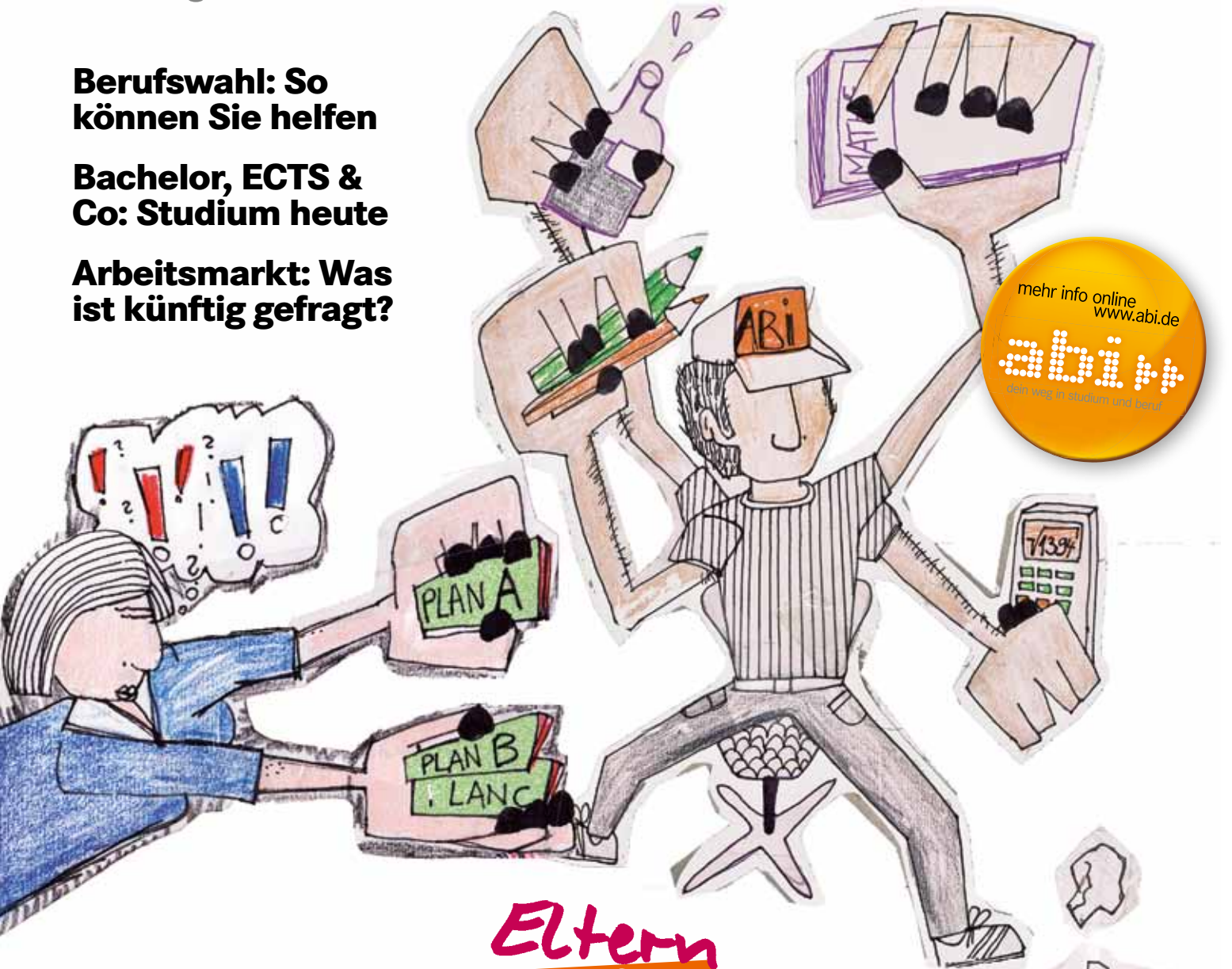


Berufswahl: So können Sie helfen

Bachelor, ECTS & Co: Studium heute

Arbeitsmarkt: Was ist künftig gefragt?



Eltern
Tipps und Infos für ~~Betroffene~~

Hilfe, mein Kind hat Abi!

Herausgeber

Bundesagentur für Arbeit

Herausgeberbeirat

Petra Beckmann, Wolfgang Biersack,
Dr. Oliver Fischer, Heike Hessenauer, Yvonne
Hollmann, Nicole Künzel, Stefanie Langen,
Georg Leibold, Sabine Peters, Natascha Rediske,
Katarina Stein, Judith Wüllerich

Redaktion/Verlag

Redaktion
abi >> dein weg in studium und beruf
Verlag Willmy Consult & Content GmbH
Gutenstetter Straße 8d
90449 Nürnberg
Telefon 0911 937739-0
Fax 0911 937739-99
E-Mail: abi-redaktion@willmycc.de

Redaktion

Gesamtleitung: Rainer Möller
Chefin vom Dienst: Meike Schädlich
Textchefin: Heike Reinhold
Redaktion: Susanne Böhm, Alexa Gams, Julia
Grimminger, Veronika Mahler, Alexander Reindl,
Stefanie Rubner, Falk Steffen, Larissa Stempel,
Florentin Viebig
Redaktionsassistentin: Manuela Meier

Autoren

Daniel Kastner, Christine Lendt, Alik Nassoufis,
Gabi Pfeiffer

Gestaltung und Layout

Art Direktor: Nero A. Kaiser
Layout: Manuel Mederer, Monika Orend,
Viviane Schadde

Druck

Westermann, Braunschweig

Copyright 2012 für alle Inhalte

©Bundesagentur für Arbeit
Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch
auszugsweise, sowie jede Nutzung der Inhalte
mit Ausnahme der Herstellung einzelner
Vervielfältigungsstücke zum Unterrichts-
gebrauch in Schulen bedarf der vorherigen
Zustimmung des Verlags. In jedem Fall ist eine
genaue Quellenangabe erforderlich. Mit Namen
gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion und des Heraus-
gebers wieder. Keine Gewähr für unverlangte
Einsendungen und Besprechungsstücke.

Gesamtauflage: 280.000

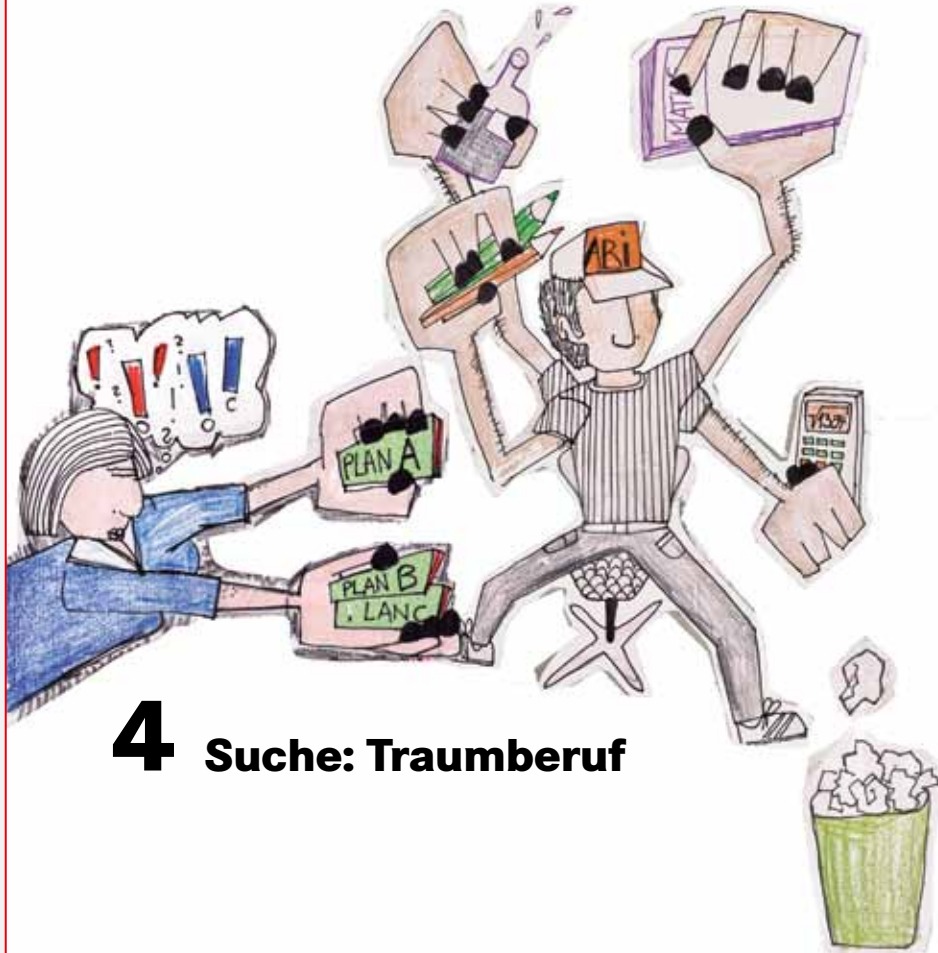
Erscheinungsweise

6 Ausgaben im Jahr

Bestellungen

www.ba-bestellservice.de

Einzel Exemplare sind im Berufsinformations-
zentrum (BiZ) der Agenturen für Arbeit erhältlich.



4 Suche: Traumberuf

EDITORIAL

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

War es nicht erst gestern, als Ihre Tochter mitten im Kinderzimmer stand, ein Mikrofon in der Hand hielt und sich als Sängerin ausprobierte? Oder Ihr Sohn davon träumte, als Astronaut ins Weltall zu fliegen? Die Zeit vergeht so schnell – und plötzlich ist es nicht mehr lange hin, bis Ihre Sprösslinge das Abitur in der Tasche haben. Was nicht unbedingt heißt, dass die Berufswünsche wesentlich konkreter geworden sind. Die Entscheidung fällt auch nicht leicht, denn es gibt eine große Auswahl an Studiengängen und Ausbildungsberufen, die in Frage kommen. Manche wollen auch erst mal mit einem Freiwilligen Sozialen Jahr oder einem Auslandsaufenthalt eine Auszeit nehmen – um sich zu orientieren und Erfahrung zu sammeln. Natürlich gibt es junge Leute, die sich sicher sind, welchen Weg sie einschlagen wollen. Doch kann es immer vorkommen, dass es mit dem Wunschberuf nicht klappt und eine Alternative gefragt ist.

Als Eltern will man seine Kinder natürlich in allen Lebenslagen unterstützen – auch in der Phase des Übergangs von der Schule ins Studien- und Berufsleben. Dafür möchten wir Ihnen mit diesem abi>> extra Eltern einen Leitfaden an die Hand geben. Er zeigt Ihnen unter anderem, welche Möglichkeiten Ihr Kind hat, sich zu orientieren, welche Vorteile ein Studium und eine Ausbildung jeweils haben und wie sich die Hochschullandschaft seit der Bologna-Reform gestaltet.

Darüber hinaus finden Sie und Ihr Kind im abi>> Portal anschauliche Reportagen, kompakte Hintergrundartikel und hilfreiche Tipps zur Studien- und Berufswahl, aber auch zu den Themen Arbeitsmarkt, Karriere und Bewerbung. Für eine persönliche und kompetente Beratung stehen zudem die Berater für akademische Berufe in den Agenturen für Arbeit zur Verfügung. Ermutigen Sie Ihre Kinder dazu, die kostenfreien Angebote der Bundesagentur für Arbeit zu nutzen.

Darüber hinaus finden Sie und Ihr Kind im abi>> Portal anschauliche Reportagen, kompakte Hintergrundartikel und hilfreiche Tipps zur Studien- und Berufswahl, aber auch zu den Themen Arbeitsmarkt, Karriere und Bewerbung. Für eine persönliche und kompetente Beratung stehen zudem die Berater für akademische Berufe in den Agenturen für Arbeit zur Verfügung. Ermutigen Sie Ihre Kinder dazu, die kostenfreien Angebote der Bundesagentur für Arbeit zu nutzen.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen
Ihre abi>> Redaktion



24 Mit dem Fahrrad über die Champs-Élysées



18 Bologna sei Dank: So studiert man heute



10 Bücherwurm oder Pragmatiker?

orientieren

- 4 **Suche: Traumberuf**
Tipps geben, zuhören, diskutieren, auf Angebote hinweisen: Wie Eltern ihre Kinder bei der Berufs- und Studienorientierung unterstützen können.

testverfahren

- 8 **Ein Test für alle Fälle**
Tests können bei der Berufsorientierung helfen. abi>> gibt einen Überblick über Self-Assessments, Eignungstests, Orientierungstools und Co.

studium oder ausbildung

- 10 **Bücherwurm oder Pragmatiker?**
Ob Studium oder Ausbildung – beide Wege haben ihre Vorteile. Unsere Checkliste soll Ihr Kind und Sie bei der Entscheidung unterstützen.

überbrückung

- 12 **Erst Abi, dann Uni ... oder?**
Au-pair, Work & Travel oder Freiwilliges Soziales Jahr: Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Zeit zwischen dem Abitur und dem Start von Ausbildung oder Studium sinnvoll zu überbrücken.

alternativen

- 14 **Neben dem Strom schwimmen**
Wenn es mit dem gewünschten Ausbildungs- oder Studienplatz nicht klappt, ist es gut, einen Plan B zu haben. abi>> zeigt mögliche Alternativen zu beliebten Ausbildungen und Studiengängen.

doppelte abi-jahrgänge

- 17 **Ersti-Zahlen auf Rekordniveau**
Aufgrund der doppelten Abiturjahrgänge herrscht an den Hochschulen mehr Betrieb denn je. Wer nicht in Panik verfällt, sich informiert und anstrengt, hat dennoch gute Chancen auf den Wunschstudienplatz.

studienaufbau

- 18 **Bologna sei Dank: So studiert man heute**
Das Studiensystem hat sich verändert: Studierende von heute sind in Bachelor- oder Masterstudiengängen eingeschrieben und sammeln in Modulen ihre Credit Points. Für Eltern ist es nicht immer leicht, alles zu verstehen, aber keine Sorge: abi>> hilft.
- 20 **Was ist eigentlich ein Modul?**
Alles neu nach Bologna: Anhand eines exemplarischen Studienplans zeigt abi>>, wie ein Studium heute aufgebaut ist, und erklärt die wichtigsten Begriffe.

ausland

- 24 **Mit dem Fahrrad über die Champs-Élysées**
Dank ERASMUS ins Ausland: Im Rahmen seines Bachelorstudiengangs hat der 25-jährige Gabriel Henkel ein Jahr in Paris verbracht.

- 25 **„Kein Beinbruch, wenn das Studium etwas länger dauert“**
Klaus Dieter Habbich vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) erklärt im abi>> interview, worauf es bei einem Auslandsaufenthalt ankommt – und wie man ihn finanzieren kann.

finanzierung

- 26 **Das Budget im Blick**
Plötzlich braucht man auch Geld für Wohnung und Essen: Auf Studierende kommen erhebliche Kosten zu. abi>> klärt, welche Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten es gibt.

versicherungen

- 28 **Gut abgesichert**
Welche Versicherungen sind für Studierende und Auszubildende sinnvoll? Wann sind die Kinder noch bei den Eltern mitversichert? abi>> klärt auf.

prognosen

- 30 **Bildung ist eine Investition in die Zukunft**
Experten von Bundesagentur für Arbeit und IAB wagen eine Prognose über die Chancen auf einem sich wandelnden Arbeitsmarkt.
- 32 **Mit viel Herzblut durchstarten**
Wie haben sich die Ansprüche von Personalverantwortlichen gegenüber Bewerbern gewandelt? abi>> hat nachgefragt und Statements von unterschiedlichen Unternehmen eingeholt.

rubriken

- 2 **Inhalt, Impressum**
34 **Medien der BA**

SUCHE: TRAUMBERUF

Was möchtest du später einmal werden? Welcher Beruf könnte zu dir passen?

Solche Fragen stellen viele Eltern ihren Kindern vor dem Abitur.

Das ist keine einfache Entscheidung – Eltern können dabei aber helfen.

●●●●●●●●●● euerwehrmann, Tierärztin, Astronaut, Musikerin: Kinder haben oft schon früh einen Traumberuf. Einer, der sie fasziniert und begeistert. Doch so einfach ist es mit der Berufswahl später dann meist nicht. Schließlich wenden junge Erwachsene andere Kriterien an als Kinder. Die Grundidee bleibt jedoch bestehen: Einen Beruf finden, der einem so viel Spaß macht, dass man ihn lange gerne ausübt. Eine wichtige Entscheidung fürs Leben – keine einfache für viele junge Leute.

„Woher soll ich nur wissen, was ich mal machen soll?“ Diese Frage hört Ursula Stiegeler, Beraterin für akademische Berufe von der Agentur für Arbeit in Karlsruhe, häufiger. „Viele haben ein, zwei Jahre vor dem Abitur nur vage Vorstellungen. Einen konkreten Berufswunsch haben nur wenige.“ Als ersten Schritt rät sie darum meist, sich ein Notizbuch einzustecken oder zwei Zettel griffbereit ins Zimmer zu legen. „Dort kann man die eigenen Interessen und Fähigkeiten notieren, die einem einfallen.“ Dass die Ideen sprudeln, sei dabei eher selten. „Besser ist, sich ein paar Wochen Zeit zu nehmen und alles aufzuschreiben, was einem dazu einfällt – scheinbar verrückte Gedanken sind auch erlaubt.“

Nachher könnten da Dinge stehen wie „ich möchte was mit Menschen machen“, „ich möchte viel in der Natur sein“, „ich kann gut organisieren“ und „mir macht es Spaß, anderen etwas am Computer zu erklären“. Diese Sammlung könnten Jugendliche dann mit ihren Eltern, Verwandten oder Freunden besprechen. „Die kann man fragen, ob denen noch andere Interessen einfallen und wie sie die bereits aufgeschriebenen Fähigkeiten bewerten.“ Denn nicht immer stimmt die Selbst- mit der Fremdeinschätzung überein. So kann es zum Beispiel sein, dass jemand sich als sehr schüchtern wahrnimmt, ein Außenstehender aber erkennt, wie gut die Person mit Menschen kommunizieren kann.

TIPP: OFFEN SEIN, AUCH FÜR SCHEINBAR UNGEWÖHNLICHES

Den Eltern kommt dabei eine besondere Rolle zu, wie Dörte Funck, Beraterin für akademische Berufe von der Arbeitsagentur Hamburg, sagt. „Sie kennen ihre Kinder gut und können möglicherweise noch weitere Schlüsselkompetenzen zu der Liste hinzufügen, Hobbys mit einbeziehen oder klären, was an dem einstigen Traumjob so attraktiv war.“ Denn was früher spannend war, könnte es ja heute auch noch sein – zumindest in Teilbereichen. Auf diese Weise können weitere wichtige Kriterien für einen späteren Beruf zusammenkommen. Außerdem kann es helfen, wenn Eltern von ihren Arbeitsbereichen erzählen oder Jugendliche ermuntern, bei Freunden, Bekannten oder Verwandten nachzufragen, was für Berufe sie genau ausüben und wie sie zu diesen gekommen sind. „Eltern sollten den Blick ihrer Kinder weiten“, findet Dörte Funck, „ihnen also zum Beispiel Berufe vorstellen, an die sie nicht gedacht haben.“



Den Test „Selbsteinschätzung studienrelevanter Personmerkmale“, kurz SSP, machen Jugendliche dagegen in einer Arbeitsagentur. Er wird vom Berufspsychologischen Service (BPS) der Agenturen für Arbeit angeboten und fragt in rund 140 Fragen die eigenen Interessen und Stärken, aber auch die Studierfähigkeit ab. Wer schon genauer weiß, welche Studienbereiche ihn interessieren, kann einen von sechs Studienfeldbezogenen Beratungstests (SFBT) machen, die ebenfalls vom BPS angeboten werden, und so herausfinden, ob er geeignet ist. Ein SFBT dauert zwei Stunden, und die Aufgaben sind stark an die jeweiligen Studienfelder angelehnt (mehr Infos zu diesen und weiteren Testverfahren gibt es auf den Seiten 10 und 11).



Illustration: Felicia Wimmerstein

Wichtige Ratgeberrolle: Eltern können Anregungen und Tipps für die Berufswahl geben, Ideen sortieren und durchspielen – oder einfach nur die richtigen Fragen stellen.

VIELFÄLTIGE ANGEBOTE DER ARBEITS-AGENTUREN NUTZEN

Diese Testergebnisse und erste eigene Ideen kann man in einem weiteren Schritt mit den Beratern der Teams akademische Berufe in den Arbeitsagenturen besprechen. „Wir beraten und informieren immer kostenlos, individuell und neutral, geben den Jugendlichen Hilfe zur Selbsthilfe“, sagt Dörthe Funck. Das bedeutet, dass die Berater versuchen, zusammen mit den jungen Leuten deren Interessen und Fähigkeiten herauszuarbeiten. „Wir fragen, wie weit sie in der Berufswahl sind, sprechen über ihre Hobbys und ihre Schulnoten, bieten ihnen Tests wie den SSP oder den SFBT an und stellen ihnen die Informationsmappen Ausbildung und Studienberufe der Berufsinformationszentren (BiZ) zu verschiedenen Berufsbereichen vor.“ Diese Mappen können die Jugendlichen in

Ruhe durchblättern und herausfinden, welche Berufe es gibt und was die jeweiligen Anforderungen sind.

Die Arbeitsagenturen bieten außerdem Workshops zur Berufsorientierung an. In Karlsruhe beispielsweise gibt es den eintägigen Kurs „Wenn ich nur wüsste, was ich will“, wie Berufsberaterin Stiegeler erzählt. „Der ist kostenfrei und kann ebenfalls bei der Suche nach dem Traumberuf helfen.“ Überhaupt sollte man die Veranstaltungen der Arbeitsagenturen nutzen, betont Berufsberaterin Funck. „Man kann über die Internetseite www.arbeitsagentur.de/veranstaltungen gehen und dort nach Angeboten suchen, die einem helfen können.“ Hinzu kommen die zahlreichen Studien-, Ausbildungs- und Berufsreportagen, Hintergrundartikel und



Illustration: Felicia Winterstein

Anlaufstelle für alle Fragen rund um die Berufswahl: Die Berater und Beraterinnen der Agentur für Arbeit kennen sich auch mit Tests und Info-Medien zur Berufsorientierung aus.

interaktiven Beiträge auf [abi>>](#), die Schüler ebenfalls von A bis Z bei der Berufswahl unterstützen – von der ersten Orientierung bis hin zu Berufsleben und Arbeitsmarktchancen. Der Berufswahlfahrplan in der Rubrik „Orientieren & Entscheiden“ zeigt, wie man in sieben Schritten von einer ersten Idee zu einer Entscheidung kommen kann.

All das sollte jungen Leuten helfen, ihrem Berufswunsch näherzukommen. Möglicherweise steht mittlerweile fest: „Ich will etwas Betriebswirtschaftliches machen“ oder „etwas Soziales“. Auch dann gibt es mehrere Möglichkeiten, einen konkreten Weg zu finden – und wieder kann das Internet helfen. „Das BERUFENET der Bundesagentur für Arbeit ist wie ein großes Lexikon für Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten“, erklärt Dörte Funck. Für die Suche gibt es dort verschiedene Wege: Wer nur eine ungefähre Ahnung hat, welcher Beruf es werden könnte, kann ein Stichwort eingeben, „Umwelt“ etwa. Dann kommt eine lange Liste mit all den Berufen, in denen die Umwelt eine Rolle spielt. Man kann auch nach Berufsfeldern, wie zum Beispiel „Medien“, suchen, dann bekommt man einen Überblick, in welchen Bereichen es Berufe mit Medien gibt, und kann sich anschließend die Berufe anzeigen lassen. Wer schon eine konkrete Berufsbezeichnung im Kopf hat, kann auch danach suchen und sich umfassend zu den Inhalten, Anforderungen, Zugangswegen oder Alternativen informieren. Bei BERUFE.TV, dem Filmportal der Bundesagentur für Arbeit, gibt es zudem Filmbeiträge zu Ausbildungs- und Studienberufen.



Foto: Stiegeler

PRAXIS ODER THEORIE – ODER BEIDES?

Um zu testen, wie ein Beruf wirklich ist, lohnt sich ein Praktikum. Schon zwei oder drei Wochen in den Ferien helfen, mehr über einen Beruf herauszufinden. „Jugendliche können den Beruf in der Praxis kennenlernen, erleben, was dabei genau gemacht wird, und abgleichen, ob ihnen das gefällt“, sagt Ursula Stiegeler. In einem Praktikum kommt man außerdem mit anderen Mitarbeitern ins Gespräch und kann erfragen, wie sie zu diesem Beruf gekommen sind.

Apropos Praxis: Zahlreiche Abiturienten entscheiden sich für eine Ausbildung – was nicht allen Eltern gefällt. „Es stimmt, Akademiker sind insgesamt seltener von Arbeitslosigkeit betroffen“, sagt Beraterin Stiegeler. Eine Ausbildung bietet etwa die Vorteile, dass man einen konkreten Beruf erlernt, betriebliche Abläufe aus erster Hand kennenlernt und eine Vergütung erhält (Checklisten zu „Studium oder Ausbildung?“ sind auf den Seiten 12 und 13 zu finden). „Wichtig ist zu erkennen, wo die Talente jedes einzelnen liegen und ob er oder sie bereit ist, für ein Studium viel Theorie zu pauken.“ Eine Alternative könnte ein duales Studium sein – also eine Kombination aus Praxis und Studium. Informationen und Recherchemöglichkeiten zu dualen Studiengängen hält etwa das Portal AusbildungPlus des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) bereit.

HOCHSCHULEN BIETEN DIREKTE EINBLICKE INS STUDIUM

Steht ein Studium an erster Stelle, müssen weitere Entscheidungen getroffen werden: Was genau und wo will ich studieren? „Unter [www.studienwahl.de](#) gibt es Übersichten zu Studienfeldern und Studienfächern. Man kann sich ebenfalls anzeigen lassen, an welchen Hochschulen die Studiengänge angeboten werden“, erklärt Berufsberaterin Funck. Mit einem Klick geht es weiter zu den einzelnen Hochschulen, wo man sich wiederum genauer zu den

Studienangeboten informieren kann. Nach Studiengängen kann man auch im Portal KURSNET der Bundesagentur für Arbeit suchen.

Hilfreich seien zudem die Angebote der Hochschulen selbst. Hochschulinformationstage bieten Schülern die Möglichkeit, Einblicke in das Studium an einer Hochschule zu bekommen. Dort gibt es spezielle Vorlesungen, wie zum Thema „Was heißt es, Anglistik an der Uni XY zu studieren?“. Bei Hochschulfestivals stellen sich dagegen gleich mehrere Hochschulen vor, bieten ebenfalls Vorträge zu verschiedenen Themen an und die Chance, sich auf einen Schlag über die Angebote verschiedener Hochschulen zu informieren. „Dafür ist es aber erfahrungsgemäß sinnvoll, sich vorzubereiten“, rät **Ursula Stiegeler**. Also sich darüber zu informieren, welche Angebote es auf der Messe gibt, und dann zu überlegen, was einen interessiert. Einen guten Einblick gibt auch ein Schnupperstudium oder eine Sommeruniversität. Dabei können Schüler mehr über die Studiengänge einer Hochschule erfahren, Führungen übers Gelände machen, Studierende kennenlernen und ein Gefühl dafür bekommen, ob sie sich dort wohlfühlen würden.

Auch in dieser Phase helfen Berater der Agentur für Arbeit. „Wir können Fragen zu Zulassungsvoraussetzungen beantworten, Tipps zu Bewerbungen um einen Studien- oder Ausbildungsplatz geben und auf weitere Angebote hinweisen, die bei der Entscheidungsfindung und Umsetzung helfen können“, sagt Dörte Funck. Tatsächlich findet auch nach diesen Schritten nicht jeder Jugendliche seinen Traumberuf. Berufsberaterin Stiegeler erlebt das immer wieder. „Manche sind einfach noch nicht so weit, sie brauchen mehr Zeit.“ Dann könne eine Überbrückung sinnvoll sein, etwa ein Auslandsaufenthalt, ein Freiwilliges Soziales Jahr oder ein Aushilfsjob. Andere wissen zu diesem Zeitpunkt aber schon, was sie wo machen wollen, und bewerben sich. Wie auch immer: „Eltern sollten ihren Kindern mit Geduld zur Seite stehen, ihnen zuhören, sie ernst nehmen und unterstützen – dann findet jeder seinen Traumjob.“

LINKTIPPS

arbeitsagentur.de

Auf der Startseite unter „Weitere Angebote im Netz“ sind die Onlineangebote der Bundesagentur für Arbeit zu finden. Von hier aus geht es direkt weiter zu [abi>>](#), Studien- und Berufswahl, BERUFENET, KURSNET und BERUFE.TV.
[www.arbeitsagentur.de](#)

Veranstaltungsdatenbank der Bundesagentur für Arbeit

[www.arbeitsagentur.de/veranstaltungen](#)

abi>> dein weg in studium und beruf

[www.abi.de](#)

BERUFENET

[www.berufenet.arbeitsagentur.de](#)

BERUFE.TV

[www.berufe.tv](#)

KURSNET

[www.kursnet.arbeitsagentur.de](#)

studienwahl.de

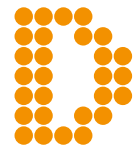
[www.studienwahl.de](#)

AusbildungPlus

[www.ausbildung-plus.de](#)

EIN TEST FÜR ALLE FÄLLE

Self-Assessment, Eignungstest, Orientierungstool – wer sich mit dem Thema Studien- und Berufswahltests auseinandersetzt, steht vor einer verwirrenden Fülle von Angeboten. abi>> bringt ein wenig Licht in den Test-Dschungel.



Der Weg zur richtigen Entscheidung für ein Studium oder eine Ausbildung kann lang sein. Viele Schüler, die an seinem Anfang stehen, sind planlos. „Die meisten fangen bei null an“, bestätigt Stefan Schweiger, der als Berufsberater bei der Arbeitsagentur in Mannheim zahlreiche Gespräche zum Thema Berufsorientierung führt. Ein erster wichtiger Schritt ist in der Regel die Selbsterkundung, bei der Orientierungs-, Selbsteinschätzungs- oder Selbsterkundungstests eine wichtige Hilfestellung sein können. Sie regen die Teilnehmer dazu an, sich mit den eigenen Wünschen, Interessen und Talenten auseinanderzusetzen und dienen in der Regel einer ersten Ideensammlung.

„Selbsterkundungstests können eine Richtung vorgeben, wenn man noch gar keine Ahnung hat“, sagt Yvonne Hollmann, Berufsberaterin bei der Arbeitsagentur Stendal. „Sie sind aber auch für Schüler sinnvoll, die in vielen Fächern gut sind und sich sehr viel vorstellen können.“ Denn in der Regel zeigen solche Tests nicht nur auf, wo die eigenen Interessenschwerpunkte liegen, sondern auch, ob man für einen dazu passenden Beruf die nötigen Voraussetzungen mitbringt.

STUDIUM ODER AUSBILDUNG?

Häufig ist in dieser ersten Orientierungsphase auch noch nicht klar, ob es nach dem Abi eher Richtung Hochschule gehen soll, oder ob nicht doch eine Ausbildung das Richtige wäre. Breit angelegte Selbsterkundungstests bieten daher die Möglichkeit, sich als Testergebnis sowohl passende Ausbildungs- als auch Studienberufe vorschlagen zu lassen.

Andere Orientierungstests hingegen sind nur für Studieninteressierte gedacht und liefern als Ergebnis häufig nicht nur eine Auswahl an Studienberufen, sondern auch an passenden Studiengängen. Meist wurden diese Tests von Hochschulen entwickelt, wie etwa der „BORAKEL“-Test der Ruhr-Universität Bochum oder der „Wegweiser – Self-Assessment für die Studienwahl“ der Fachhochschule Münster, und stellen daher auch einen Bezug zum Fächerspektrum der jeweiligen Hochschule her. Wer sich generell nicht sicher ist, ob ein Studium überhaupt das Richtige ist, kann sich an seine örtliche Agentur für Arbeit wenden, die die sogenannte „Selbsteinschätzung studienrelevanter Personmerkmale“ (SSP) anbietet.

Nach der Selbsterkundung lässt sich der Blick auf einige wenige Studien- oder Berufsfelder richten, die in der näheren Auswahl sind. Ist die Unsicherheit weiterhin groß, empfehlen Berufsberater häufig einen Studienfeldbezogenen Beratungstest (SFBT), den die Bundesagentur für Arbeit in verschiedenen Varianten für die wichtigsten Studienfelder anbietet. Berufsberater Stefan Schweiger empfiehlt den SFBT nicht nur Schülern, die sich in einem Studienfeld testen wollen, sondern auch solchen, die sich zwischen mehreren Optionen nicht entscheiden können.

IM TREND: SELF-ASSESSMENTS

Viele Hochschulen bieten inzwischen kostenlose Self-Assessments an. So setzt die Uni Freiburg etwa auf ihren Online Studienwahl Assistent (OSA), unter anderem für Fächer wie Germanistik, Psychologie, VWL und Theologie. Den Hochschulen geht es dabei in der Regel darum, dass Studieninteressierte sich frühzeitig ein realistisches Bild vom jeweiligen Studiengang machen und einschätzen können, ob sie die nötigen Basisvoraussetzungen mitbringen.

Der überwiegende Teil der Self-Assessments ist freiwillig, an einigen Hochschulen wurden die Selbsttests jedoch in letzter Zeit als verpflichtend eingeführt. Eine der ersten war die RWTH Aachen: Seit dem Wintersemester 2011/2012 muss jeder, der dort ein Bachelor- oder Lehramtsstudium aufnehmen möchte, bei der Einschreibung nachweisen, dass er an einem Studienfeld-Self-Assessment der RWTH teilgenommen hat. Dazu muss die Teilnahmebescheinigung vorgelegt werden, die das Self-Assessment nach Bearbeitung automatisch erstellt. Die Hochschule hofft so, die Zahl der Studienabbrecher zu verringern. Der gleiche Anspruch hat das Land Baden-Württemberg dazu bewogen, ein ähnliches Verfahren (www.was-studiere-ich.de) flächendeckend für das gesamte Bundesland einzuführen.

STUDIERN MIT BESONDERER EIGNUNG

In den genannten Fällen dienen die verpflichtenden Selbsttests nicht zur Auswahl von Studierenden durch die Hochschule. Anders sieht es mit fachbezogenen Auswahl- und Fähigkeitstests aus, die die Hochschulen bei ihrer Bewerberauswahl durchaus heranziehen können. Hierzu gehören beispielsweise Sprach- oder Sporttests, aber auch Eignungsprüfungen für künstlerische Studiengänge. Die Hochschulen können ihre Auswahlverfahren individuell gestalten, verschiedene Kriterien heranziehen und diese unterschiedlich gewichten. Ganz frei in ihrer Beurteilung sind sie allerdings nicht – der „Qualifikationsgrad“, mit dem meist die Abi-Durchschnittsnote gemeint ist, spielt immer eine Rolle: „Der Qualifikationsgrad muss, so die rechtliche Formulierung, in der Regel einen maßgeblichen Einfluss haben“, erläutert Henning Rockmann, Justiziar der Hochschulrektorenkonferenz (HRK).

VORBEREITUNG IST ALLES

Generell sind Auswahlverfahren auf dem Vormarsch – vor allem, weil die Zahl der Studienbewerber auch aufgrund der doppelten Abi-Jahrgänge in den vergangenen Semestern kontinuierlich gestiegen ist. Doch keine Sorge: „Auf Eignungstests kann man sich normalerweise gut vorbereiten“, beruhigt Yvonne Hollmann. „Für manche Tests gibt es sogar Vorbereitungs-materialien oder -kurse. Wer sich auf Auswahlverfahren für künstlerische Studiengänge vorbereiten will, kann etwa einen Mappenvorbereitungskurs besuchen.“





Illustration: Felicia Winterstein

Ein gutes Mittel, den eigenen Interessen und Fähigkeiten auf die Spur zu kommen oder seine Eignung zu überprüfen, sind Tests.

CHECKLISTE

BÜCHERWURM ODER PRAGMATIKER?

Es ist keine Entscheidung zwischen schwarz und weiß: Viele Gründe sprechen für ein Studium, aber auch eine Ausbildung hat ihre Vorteile. Vielleicht haben Sie bei den gemeinsamen Überlegungen mit Ihrem Kind schon an den einen oder anderen Aspekt gedacht.

In unserer Übersicht haben wir umfassend zusammengetragen, welche Vorteile beide Berufswege bieten.



Punkte, an die Sie bereits gedacht haben, können Sie abhaken. Die restlichen erleichtern möglicherweise den Entscheidungsprozess. Und falls sich die Argumente für beide Seiten die Waage halten? Dann gibt es Kompromisslösungen: Ihr Kind kann eine Abiturienten- oder Sonderausbildung oder ein Duales Studium absolvieren. Ausführliche Informationen dazu finden Sie auch im Portal www.abi.de in der Rubrik „Orientieren & Entscheiden“.

WAS SPRICHT FÜR EIN STUDIUM?

- Bestimmte berufliche Ziele lassen sich nur über ein Studium erreichen (z.B. Arzt/Ärztin, Anwalt/Anwältin oder Lehrer/in).
- Für gehobene berufliche Positionen wird häufig ein abgeschlossenes Hochschulstudium vorausgesetzt.
- In der Regel verdient man im Laufe eines Berufslebens mit einem Studienabschluss mehr.
- Ein Studium bietet die Möglichkeit, wissenschaftliche Interessen zu befriedigen und intellektuelle Fähigkeiten für ein breites Berufsspektrum zu entwickeln.
- Akademiker haben in vielen Bereichen ein geringeres Risiko, arbeitslos zu werden, als Nichtakademiker.
- Akademiker lernen an der Hochschule die Werkzeuge wissenschaftlichen Arbeitens kennen und können sich so immer wieder neues Wissen erschließen.
- Mit der Entscheidung für ein Studium geht häufig auch die Option einher, sich eine neue Stadt/Gegend zu erschließen.
- An Hochschulen gibt es ein breites Angebot an Möglichkeiten, ins Ausland zu gehen, um sich dort interkulturell, sprachlich, aber auch persönlich weiterzuentwickeln.

WAS SPRICHT FÜR EINE AUSBILDUNG?

- Eine Berufsausbildung kommt jenen entgegen, die sich zunächst mehr für praktisch-organisatorische Tätigkeiten interessieren oder geeignet fühlen.
- Eine betriebliche Ausbildung schafft im Zusammenhang mit einer Aufstiegsfortbildung (z.B. zum/zur Meister/in, Techniker/in) eine gute Grundlage für eine selbstständige Unternehmensführung sowie für den Aufstieg zur Führungskraft im Handwerk und in anderen Wirtschaftsbereichen.
- Eine Ausbildung in Betrieb und Berufsschule oder an einer Berufsfachschule kann auch als Vorbereitung oder zur Orientierung für ein anschließendes Studium hilfreich sein.
- In einer Ausbildung kann theoretisches Wissen unmittelbar in die Praxis umgesetzt werden.
- Eine Ausbildung ist in der Regel zügiger absolviert als ein Studium.
- Während einer betrieblichen Ausbildung bekommt man bereits eine Ausbildungsvergütung.
- Während einer Ausbildung sind die Abläufe deutlicher vorstrukturiert als während eines Studiums.

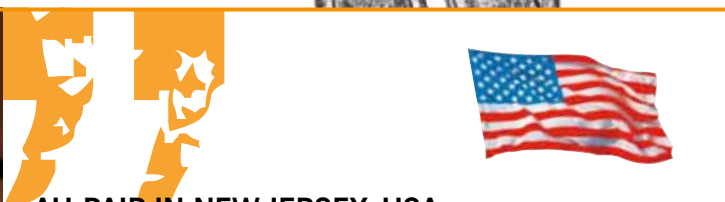


Studium oder Ausbildung? Wer die Vorteile gegeneinander abwägt, kommt dem richtigen Weg auf die Spur.

ÜBERBRÜCKUNGSMÖGLICHKEITEN

ERST ABI, DANN UNI ... ODER?

Nicht alle Abiturienten starten sofort mit einem Studium oder einer Berufsausbildung. Manche müssen Wartesemester für den Wunschstudiengang sammeln, andere nutzen die Zeit zur persönlichen Entwicklung. **abi>>** stellt drei Jugendliche vor, die nach dem Abitur eine Auszeit genommen haben.



AU-PAIR IN NEW JERSEY, USA

Schon früh war mir klar, dass ich nach dem Abi für ein Jahr weg möchte. Weg vom Lernen, weg vom „langweiligen“ Deutschland und weg von Freunden und Familie. Das alles wollte ich mit der Liebe zur Arbeit mit Kindern verbinden und so wurde ich Au-pair in den USA.

Es gibt viele Organisationen, die Au-pairs vermitteln. Ich habe mich für „Cultural Care Au-pair“ entschieden und fand es gut, dass ich die circa 800 Euro Gebühr, welche Hin- und Rückflug sowie vier Tage Aufenthalt in einer Au-pair-Training-School beinhaltet hat, erst nach einer erfolgreichen Vermittlung bezahlen musste. Nachdem ich ein Vorbereitungstreffen meiner Organisation besucht habe, konnte ich schon die Bewerbungsunterlagen ausfüllen. Das war eine Menge Arbeit und noch dazu auf Englisch. Zudem musste ich mindestens 200 Kinderbetreuungsstunden nachweisen, dafür habe ich sehr viel babygesittet und ein dreiwöchiges Praktikum im Kindergarten absolviert.

Seit September 2011 lebe ich nun mit den Gasteltern und den drei Mädchen Aoife (damals 5 Monate), Molly (damals 2 Jahre) und Kate (damals 4 Jahre) in einem netten Haus mit großem Garten und Pool im Norden von New Jersey, ganz in der Nähe von New York City. Ich arbeite zwei volle Tage und drei halbe Tage. Die Wochenenden habe ich eigentlich immer frei. Insgesamt komme ich meistens auf etwa 40 Stunden, die ich mit 195,75 Dollar pro Woche bezahlt bekomme. Ich wohne und esse natürlich umsonst bei meiner Gastfamilie.

Ein langer Tag geht bei mir von 6.45 bis 17.45 Uhr. Um 11.30 Uhr hole ich meine „Große“ von der Pre-School ab, dann gibt es Lunch und am Nachmittag die „ganz normale“ Kinderbeschäftigung wie basteln, lesen, spielen, draußen sein, Streitereien schlichten und Tränen trocknen. Man sollte das Arbeiten und Leben mit Kindern allerdings nicht unterschätzen. Leicht ist es definitiv nicht immer.

NAME: ANNA-LENA BRIESKE
AUS: SANDSNEBEN (ZWISCHEN HAMBURG UND LÜBECK)
ALTER: 21 JAHRE
UND SPÄTER? AUSBILDUNG IN EINEM KAUFMÄNNISCHEN BERUF



NAME: ALENA HUHLE
AUS: HAMBURG
ALTER: 24 JAHRE
UND SPÄTER? NACH DEM BACHELOR IN MEDIENMANAGEMENT EINEN MASTER ANSCHLIESSEN



WORK & TRAVEL IN AUSTRALIEN

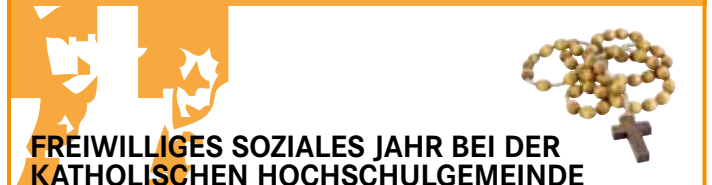
Alena Huhle (24) aus Hamburg hat das Land der Aborigines und Kängurus bereist. Im Sommer 2008 war sie mit „Travel Works“ etwa vier Monate in Down Under unterwegs und hat im Rahmen eines Work & Travel Aufenthalts Land und Leute kennengelernt. Für Flug, erste Unterkunft und eine Handykarte hat die 24-Jährige rund 1.800 Euro an die Organisation bezahlt. In Melbourne angekommen, hat sie sich zunächst ein paar Tage Zeit genommen, sich einzugewöhnen. Dann ging es auch schon weiter: Sydney wartete, und dort ein Job als Kellnerin in einem bayerischen Wirtshaus. Alena Huhle hat dann Biermaßen geschleppt und im Dirndl viele Touristen bedient. Je nach Tageszeit und Wochentag hat sie dort bis zu 20 Dollar pro Stunde verdient. „Unheimlich viele Leute versuchen, erst einmal in Sydney einen Job zu finden, deshalb ist das eigentlich fast unmöglich, dort gleich unterzukommen“, freut sich Alena Huhle. Doch das gelang ihr gleich doppelt: „Ich konnte zusätzlich noch als Kellnerin in einem italienischen Restaurant unterkommen und habe so ziemlich viel Geld verdient.“

Nachdem die Reisekasse gut gefüllt war, ging es mit dem Bus Richtung Norden, „der Sonne hinterher“, wie die 24-Jährige beschreibt. Als das Geld knapper wurde, hat sie auf einer Tomatenfarm in Bundaberg angeheuert: „Ich dachte mir, wenn man schon in Australien ist, muss man auch Fruitpicking gemacht haben“, erzählt sie.

In Erinnerung geblieben ist ihr aber vor allem die Reisezeit: „Ich habe keine extremen Dinge wie einen Bungeesprung oder so etwas gemacht, sondern mir dafür ein paar außergewöhnliche Touren gegönnt“, erzählt sie begeistert. Sie war beispielsweise Schnorcheln im Great Barrier Reef, hat dort Haie und Nemo-Fische beobachtet, ist einmal um den Ayers Rock herumgelaufen und hat in einem Hippiedorf an der Küste surfen gelernt. Natürlich von einem braungebrannten australischen Surflehrer.



NAME: DOMINIK SCHILLINGS
AUS: DÜSSELDORF
ALTER: 19 JAHRE
UND SPÄTER? STUDIUM DES BAUINGENIEURWESENS ODER VERKEHRSWIRTSCHAFTSINGENIEURWESENS



FREIWILLIGES SOZIALES JAHR BEI DER KATHOLISCHEN HOCHSCHULGEMEINDE DÜSSELDORF (KHG)

Wenn ich in der Schulzeit überlegt habe, wie es nach dem Abitur weitergehen sollte, dachte ich immer: „Na gut, ich kann ja erst mal meinen Zivildienst leisten und dann studieren.“ Als dann aber feststand, dass dieser ausgesetzt wird, wurde ich unsicher. Abgesehen davon hatte ich mir in den Kopf gesetzt, mich nach der Schule sozial zu engagieren.

Im April 2011 bewarb ich mich um eine FSJ-Stelle bei der Katholischen Hochschulgemeinde Düsseldorf (KHG) und bekam nach einem Bewerbungsgespräch den Job. In der Regel starte ich meinen Tag nun mit einem morgendlichen Kontrollrundgang durch die Kapelle und einer kurzen Tagesbesprechung mit der Pfarrsekretärin oder dem Hochschulpfarrer. Insbesondere dienstags und donnerstags helfe ich vormittags dem Hausmeister. Dann mähe ich etwa den Rasen vor dem Gebäude oder reinige die Heizung in der Kapelle. Nach der Mittagspause ist meistens etwas im Büro zu tun: Gottesdienste inhaltlich vorbereiten, Veranstaltungsplakate entwerfen, die Facebook-Seite der KHG betreiben und Veranstaltungen organisieren. Montags geht es nachmittags ins Uni-Café „Atempause“ auf dem Campus der Uni Düsseldorf, wo die Katholische und Evangelische Hochschulgemeinde gemeinsam ökumenische Gebetsstunden anbieten.

Neben der alltäglichen Arbeit gehören zum FSJ auch die sogenannten Bildungsseminare. In den insgesamt fünf Seminaren, die im Laufe des Jahres stattfinden, haben wir beispielsweise erfahren, wie man lernt, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Zudem hatte ich die Möglichkeit, mich mit anderen FSJ-Lern auszutauschen, die in den verschiedensten Bereichen arbeiten. Mein FSJ neigt sich dem Ende zu. Ich habe sehr viele positive Erfahrungen gesammelt und viele neue Leute kennengelernt. Jetzt freue ich mich aufs Studium und darauf, bald als Student der Katholischen Hochschulgemeinde anzugehören.

NEBEN DEM STROM SCHWIMMEN

Schön, wenn Ihr Kind sich schon für einen Studiengang beziehungsweise eine Ausbildung entschieden hat.

Was aber, wenn es mit dem Studien- oder Ausbildungsplatz nicht klappt? In diesem Fall kann es hilfreich sein, frühzeitig nach einer passenden Alternative Ausschau zu halten.

u den beliebtesten Studiengängen und Ausbildungen unter deutschen Abiturienten zählen nach wie vor das BWL- und das Medizinstudium sowie die Ausbildungen zum/zur Bankkaufmann/-frau oder zum/zur Fachinformatiker/in. Eventuell geht Ihr Kind also aufgrund der hohen Nachfrage beim Run auf die begehrten Studien- beziehungsweise Ausbildungsplätze leer aus. Wer dann weiß, welches berufliche Ziel er langfristig erreichen möchte, kann sich überlegen, auf welchem Weg er es alternativ realisieren könnte. Denn wer beispielsweise ein gutes Zahlenverständnis hat und etwa Bilanzen erstellen möchte, muss nicht zwangsläufig BWL studieren und in einem Wirtschaftsunternehmen arbeiten. Ein Studium in Gesundheitsökonomie befähigt etwa zu ähnlichen Aufgaben – nur eben beispielsweise in einem Krankenhaus.

Bei der Suche nach ähnlichen Berufen ist das BERUFENET der Bundesagentur für Arbeit eine gute Anlaufstelle. Zu jedem Ausbildungsberuf gibt es unter „Ausbildung“ einen Unterpunkt „Ausbildungsalternativen“, bei den Studienfächern sind unter „Studienalternativen“ weitere Studienmöglichkeiten im gewählten Studienfeld aufgeführt. Eine zusätzliche Möglichkeit bietet die „Suche nach Berufsfeldern“. Hilfreich ist zudem ein Gespräch mit den Berufsberatern Ihrer örtlichen Agentur für Arbeit.

BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE

In BWL haben sich auch zum Wintersemester 2010/11 wieder die meisten Studienanfänger eingeschrieben. – Hier eine Alternative, an der Schnittstelle zur Gesundheitswirtschaft:

GESUNDHEITSÖKONOMIE

Yasemin Önel (28) studiert den Masterstudiengang Gesundheitsökonomie im zweiten Semester an der Universität zu Köln. Ein BWL-Studium traute sie sich direkt nach dem Abitur nicht zu. „Das war mir zu ökonomisch.“ Das Fachgebiet Medizin fand sie aber schon immer spannend, deshalb setzte sie sich einfach in die Vorlesung der Gesundheitsökonomie und stellte fest: Das ist es!

Mittlerweile ist sie im Masterstudium angekommen, hat sich auf Medizin spezialisiert und belegt Veranstaltungen aus den Bereichen der ärztlichen Wissenschaft und Sozialpolitik. Im Fach „Health Technology Assessment“ lernte sie beispielsweise, welche neuen Technologien es im Gesundheitsbereich gibt, oder welchen Weg ein Medikament von seiner Entwicklung bis zu seiner Zulassung auf dem Markt geht. Aber auch mit der Betriebswirtschaftslehre kam sie in Berührung: „Vor allem im Bachelorstudiengang hatte ich viele grundlegende BWL-Veranstaltungen, zusammen mit den ‚echten‘ BWL-ern. Ich habe Leistungen in Rechnungswesen, in der Kosten-Nutzen- oder in Bilanzrechnung erbracht“, berichtet sie. Zudem hat

sie gelernt, wie man das allgemeine Wissen aus der BWL auf die speziellen Anforderungen in einem Krankenhaus anwendet.

Nach dem Studium möchte Yasemin Önel im Qualitätsmanagement eines Krankenhauses arbeiten. „Mich reizt es, durch die Optimierung betriebswirtschaftlicher Prozesse die Behandlungsqualität der Patienten zu verbessern“, sagt die 28-Jährige. „Man kann etwa die Wartezeiten verkürzen, indem man nur eine Kleinigkeit in der Organisation bei der Anmeldung umstellt.“ Neben dem Krankenhaus kommen für Gesundheitsökonominnen auch die Pharmaindustrie oder Krankenkassen als Arbeitgeber infrage.



WEITERE MÖGLICHKEITEN:

- Wirtschaftswissenschaften
- Volkswirtschaftslehre
- Wirtschaftsinformatik
- Wirtschaftsingenieurwesen
- Wirtschaftspädagogik

Weitere Studiengänge unter www.studienwahl.de

MEDIZIN

Allgemeinmedizin steht bei Studieninteressierten hoch im Kurs. Im Wintersemester 2010/11 belegte das Fach den vierten Platz bei den am stärksten besetzten Studienfächern. – Hier eine technische Alternative:

MEDIZINTECHNIK

Carolin Jakob (21) belegt im sechsten Semester den Bachelorstudiengang Medizintechnik an der Uni Erlangen-Nürnberg. Schon früh war ihr klar, dass sie etwas Technisches studieren möchte, deshalb absolvierte sie verschiedene Praktika im Bauingenieurwesen. Aber es sollte auch etwas sein, womit man Menschen helfen kann, „etwas Sinnvolles“, wie sie meint. Deshalb entschied sie sich für Medizintechnik. Als sie das Studium aufnahm, startete der Studiengang in Erlangen zum ersten Mal, deshalb gab es auch keinen Numerus clausus.



Kurswechsel: Bei besonders beliebten Ausbildungen und Studiengängen ist es ratsam, rechtzeitig Ausschau nach Alternativen jenseits des Mainstreams zu halten.

Die Medizintechnik beschäftigt sich beispielsweise mit medizinischen Geräten, mit der medizinischen Informatik oder mit Tissue Engineering, also der künstlichen Herstellung biologischer Gewebe. Die Studierenden lernen etwa, wie ein Herzschrittmacher oder ein Röntgengerät aufgebaut sind, wie die Dialyse funktioniert oder wie Patientendaten über das Krankenhausinformationssystem vermittelt und archiviert werden. Überschneidungen mit der Medizin gab es vor allem in den ersten zwei Semestern, als die 21-Jährige Kurse in Anatomie und Physiologie oder Biochemie und molekularer Medizin auf dem Stundenplan hatte. Danach ging es eher in die technische Richtung. „Nach dem zweiten Semester kann man sich an der Uni Erlangen für eine von zwei Schienen entscheiden: Maschinenbau und Werkstoffwissenschaften oder E-Technik und Informatik. Ich habe Letzteres gewählt“, berichtet sie. Nun belegt sie Module, in denen ihr etwa Grundkenntnisse in der Mustererkennung oder zur Analyse elektrischer Schaltungen vermittelt werden. Auch ein Industriepraktikum ist in den Studienverlauf integriert. Im Bachelorstudiengang sind das zehn Wochen.

Nach dem Bachelor will Carolin Jakob den Master anschließen und später als Ingenieurin der Medizintechnik arbeiten. Als Arbeitgeber kommen beispielsweise Unternehmen der medizintechnischen Industrie oder Forschungsinstitute infrage. „Ich habe mich aber noch nicht entschieden, wohin mein Weg gehen soll“, erklärt die 21-Jährige. „Die Medizintechnik ist ein so breites Feld, da fällt es mir schwer, jetzt schon zu sagen, welches Gebiet ich vertiefen möchte.“

BANKKAUFMANN/-FRAU

Bankkaufmann oder Bankkauffrau wollen viele Abiturienten werden. Im Jahr 2010 lag der Ausbildungsberuf auf Platz 2 derjenigen Berufe, in denen besonders viele Azubis mit Studienberechtigung ausgebildet werden. – Hier eine kaufmännische Alternative im Immobilienbereich:

IMMOBILIENKAUFMANN/-FRAU

Eine abwechslungsreiche kaufmännische Ausbildung mit vielseitigen Aufgaben, Kontakt zu Kunden und zukunftsorientiert: Das war das Ausbildungsziel von Tim Leweringhaus (28) aus Witten. Er entschied sich für eine Ausbildung zum Immobilienkaufmann und fand einen Ausbildungsplatz bei der Bauverein Gevelsberg eG, einer Wohnungsbaugenossenschaft nordöstlich von Wuppertal. Zu seiner Hauptaufgabe während der Ausbildung gehörte beispielsweise die Vermietung von Wohnobjekten. Zudem begleitete er die Modernisierungen und Instandhaltungen von Wohnungen sowie mietrechtliche und buchhalterische Tätigkeiten, wie Nebenkostenabrechnungen oder Mieterhöhungen. Die Ausbildung dauerte drei Jahre und fand zu einem großen Teil bei der Wohnungsbaugenossenschaft statt. Einmal im Monat musste Tim Leweringhaus für eine Woche ins Berufsschulzentrum nach Bochum. „Dort habe ich im EBZ-Campus Hotel zusammen mit den anderen Auszubildenden gewohnt“, erzählt er. „Das war toll und hat vor allem das Gemeinschaftsgefühl gestärkt.“

Nach der Ausbildung wurde der heute 28-Jährige übernommen. Mittlerweile ist er Abteilungsleiter und schließt gerade seinen Bachelor in Real Estate (Immobilienwirtschaft) ab. „Ich bin an der EBZ Business School eingeschrieben und studiere berufsbegleitend“, erzählt er. Auf dem Stundenplan stehen beispielsweise Immobilienökonomie, Stadtentwicklung, Bautechnik und Architektur. Gerade arbeitet er an seiner Bachelorarbeit.

Mit der Ausbildung der Bankkaufleute sieht der Immobilienkaufmann durchaus Überschneidungspunkte, „etwa wenn es um Finanzierungsmodelle geht. Dafür arbeitet man als Immobilienkaufmann eng mit Bankern zusammen“, weiß der 28-Jährige.



WEITERE MÖGLICHKEITEN:

- Finanzassistent/in
- Kaufmann/-frau für Versicherungen und Finanzen
- Steuerfachangestellte/r
- Kaufmann/-frau im Groß- und Außenhandel
- Bürokaufmann/-frau

weitere Berufe unter
www.berufenet.arbeitsagentur.de



WEITERE MÖGLICHKEITEN:

- Epidemiologie
- Logopädie
- Pharmazie
- Molekularbiologie
- Pflegepädagogik

Weitere Studiengänge unter www.studienwahl.de

FACHINFORMATIKER/IN

Die Fachinformatiker belegten 2010 Platz 5 unter den Ausbildungsberufen, die Abiturienten am häufigsten gewählt haben. – Hier eine noch nicht so bekannte Alternative:

MATHEMATISCH-TECHNISCHE/R SOFTWARE-ENTWICKLER/IN (MATSE)

Schon in der Schule war Mathe das Lieblingsfach von Anke Zitz. „Nach dem Abi habe ich zuerst über ein reines Mathematikstudium nachgedacht, aber dann hat mich ein Bekannter zum sogenannten MATSE-Tag am Forschungszentrum Jülich mitgenommen. Danach wusste ich: Das ist es“, erzählt die 23-Jährige. Seit 2009 ist sie nun als Auszubildende im Forschungszentrum Jülich angestellt und absolviert nebenher ein Bachelorstudium in „Scientific Programming“ an der FH Aachen. „Zusammen mit meiner Projektgruppe habe ich seitdem zum Beispiel einen Vokabeltrainer

programmiert“, erzählt sie stolz. Dafür hat sie mit der Programmiersprache Java gearbeitet. „Wir lernen hier aber auch C und C++“, fügt sie hinzu. Eine ihrer ersten Aufgaben in der Ausbildung war es, ein Programm zu schreiben, mit dem die Auswertung einer Strommessung mittels Rechner dargestellt werden konnte.

Im Forschungszentrum kommen die Mathematisch-technischen Softwareentwickler aber auch zum Einsatz, wenn ein Forscher beispielsweise ein Experiment simulieren möchte. „Wir schreiben dann ein Programm und berechnen den ungefähren Ablauf im Vorfeld“, weiß Anke Zitz. Das sei auch der größte Unterschied zur Ausbildung der Fachinformatiker, die sich auf die reine Informatik konzentrierte und den Fokus weniger auf die wissenschaftliche und mathematische Einbindung lege.

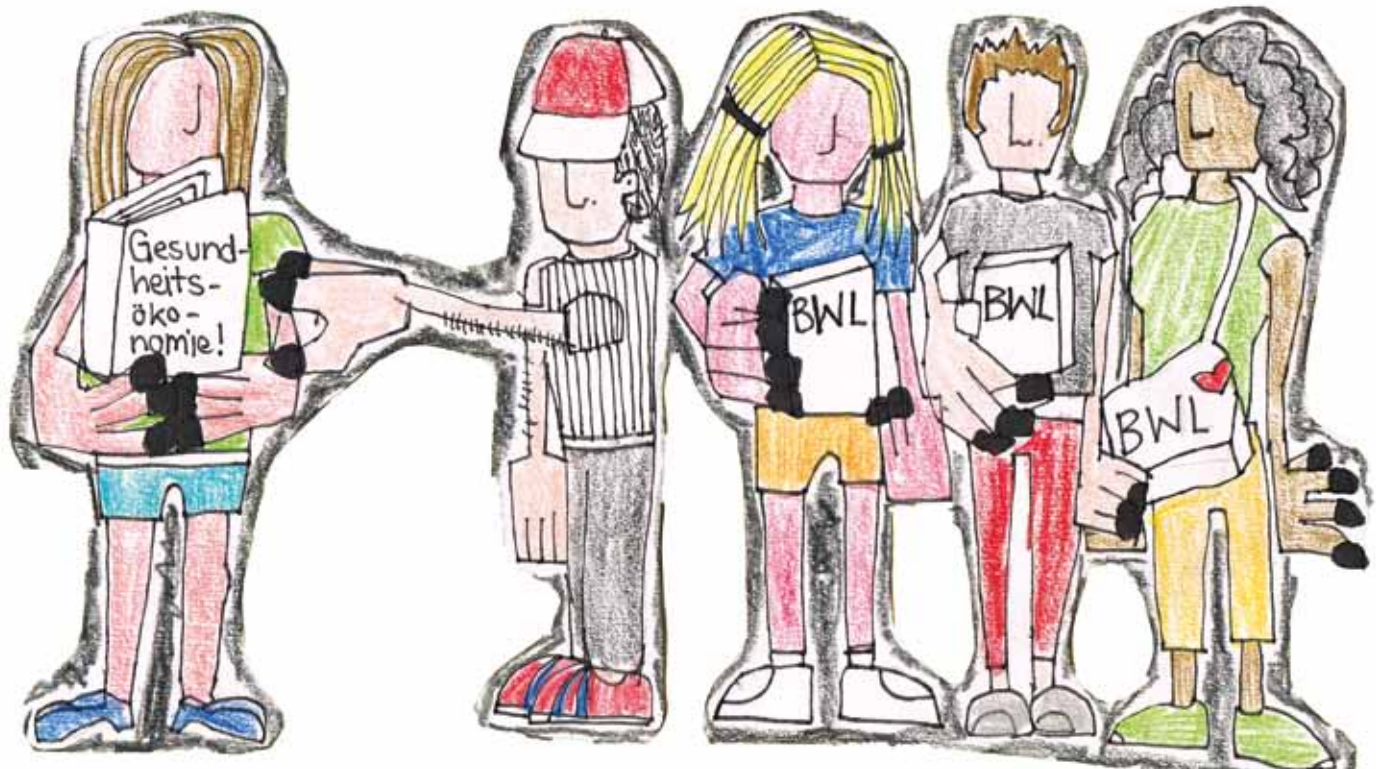
Anke Zitz wird ihre Ausbildung schon bald abschließen: „Mir fehlt noch eine IHK-Prüfung“, erzählt sie. „Und danach möchte ich am liebsten für immer im Forschungszentrum Jülich bleiben“, lacht die 23-Jährige. Sollte das dennoch nicht klappen, könnte sie mit ihrer Ausbildung beispielsweise auch in der IT-Beratungsbranche arbeiten oder administrative Aufgaben bei Firmen aller Branchen übernehmen. 🌟



WEITERE MÖGLICHKEITEN:

- IT-System-Elektroniker/in
- IT-System-Kaufmann/-frau
- Informatikkaufmann/-frau
- Industrietechnologe/-technologin
- Medizinische/r Dokumentar/in

weitere Berufe unter
www.berufenet.arbeitsagentur.de



Aus der Reihe tanzen: Wer sich ein wenig umschaute, findet viele interessante Möglichkeiten abseits der altbekannten Pfade.

Illustration: Felicia Wimmerstein

DIE BELIEBTESTEN STUDIENGÄNGE 2010/11

MÄNNER

1. Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftswissenschaften
2. Maschinenbau/-wesen
3. Informatik
4. Elektrotechnik/Elektronik
5. Rechtswissenschaft
6. Wirtschaftsingenieurwesen mit wirtschaftswiss. Schwerpunkt
7. Medizin (Allgemeinmedizin)
8. Wirtschaftsinformatik
9. Physik
10. Bauingenieurwesen/Ingenieurbau

FRAUEN

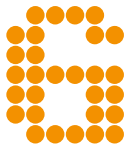
1. Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftswissenschaften
2. Germanistik/Deutsch
3. Rechtswissenschaft
4. Medizin (Allgemeinmedizin)
5. Erziehungswissenschaft (Pädagogik)
6. Anglistik/Englisch
7. Biologie
8. Psychologie
9. Mathematik
10. Soziale Arbeit

Quelle: Statistisches Bundesamt: Deutsche und ausländische Studierende im Wintersemester 2010/11 in den am stärksten besetzten Studienfächern

DOPPELTE ABITURJAHRGÄNGE

ERSTI-ZAHLEN AUF REKORDNIVEAU

An den Hochschulen herrscht Betrieb wie nie zuvor: Insgesamt rund 516.000 junge Menschen nahmen laut Statistischem Bundesamt im Jahr 2011 ein Studium auf – noch einmal 70.000 mehr als im bisherigen Rekordjahr 2010. Doch keine Panik: Die Politik erhöht die finanzielle Unterstützung, die Hochschulen schaffen neue Studienplätze – und wer sich anstrengt und informiert, hat weiterhin gute Chancen auf ein Studium im Wunschfach.



rund für die enorme Steigerung bei den Studienanfängerzahlen sind vor allem die doppelten Abi-Jahrgänge: Durch die Umstellung auf G8 absolvieren der erste Schülerjahrgang, der nach zwölf, und der letzte, der nach 13 Schuljahren Abi macht, die Abschlussprüfungen im selben Jahr.

Wann genau, ist von Bundesland zu Bundesland verschieden. 2011 waren mit Bayern und Niedersachsen bevölkerungsstarke Länder an der Reihe. Doch auch für die kommenden Jahre sagen Prognosen hohe Studienanfängerzahlen voraus – zumal 2013 Nordrhein-Westfalen folgt.

bis 2015 rund 330.000 zusätzliche Studienmöglichkeiten zu schaffen. Das entspricht ungefähr den Vorausberechnungen der Kultusministerkonferenz (KMK) für diesen Zeitraum – und könnte dennoch zu wenig sein, befürchtet CHE Consult. Das Unternehmen hat eine eigene Studie zu der erwarteten Zahl der Studienanfänger herausgegeben und kommt zu dem Schluss, dass immer mehr Abiturienten studieren wollen und die Zahl der benötigten Studienplätze deshalb noch mal um bis zu 175.000 höher ausfallen könnte.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sieht den Hochschulstandort Deutschland dennoch gut gerüstet: „Bund und Länder haben mit dem Hochschulpakt 2020 bereits frühzeitig die Weichen dafür gestellt, dass eine bedarfsgerechte Zahl von Studienplätzen bis zum Jahr 2020 zur Verfügung stehen wird“, sagt Christian Herbst, stellvertretender Pressesprecher beim BMBF. „In diesem Jahr wird die Studiennachfrage erneut hoch sein, wenn auch voraussichtlich etwas niedriger als 2011. Damit die notwendigen Studienkapazitäten vorhanden sind, haben wir weiter investiert. So hat die Bundesregierung ihre Mittel für den Studienplatzausbau von rund 600 Millionen Euro in 2011 auf 1,14 Milliarden Euro in 2012 erhöht, für das Jahr 2013 stehen sogar rund 1,88 Milliarden Euro bereit. Die Länder haben vergleichbare Steigerungen zugesagt.“

WICHTIG: FLEXIBILITÄT UND INFORMATION

Doch auch wenn mehr Studienplätze geschaffen werden – allein Nordrhein-Westfalen verspricht bis 2015 insgesamt ein Plus von 90.000 Plätzen –, so heißt das nicht, dass jeder automatisch im Wunschfach an seiner Wunschhochschule unterkommt. Denn die Hochschulen haben das Recht, bei besonders gefragten Studiengängen den Zugang zu limitieren, und bei steigender Bewerberzahl gibt es auch mehr Konkurrenten mit guten Noten. Es lohnt sich also, sich um einen guten Abischnitt zu bemühen – und sich rechtzeitig zu informieren, um notfalls auf alternative Studiengänge ausweichen zu können. „Gegebenenfalls sollte man darüber nachdenken, in einem anderen Bundesland, vielleicht sogar im Ausland, zu studieren“, rät Joachim Zak, Berufsberater der Arbeitsagentur Stuttgart. Und wer zuerst ein Freiwilliges Jahr oder Ähnliches plant, sollte sich vorab bewerben, um nach dem freiwilligen Einsatz einen Anspruch auf bevorzugte Auswahl zu haben – vorausgesetzt, er hat zuvor schon einen Studienplatz bekommen, den er wegen des freiwilligen Dienstes nicht antreten konnte.



ÜBERSICHT

Doppelte Abiturjahrgänge in den Bundesländern

bis 2011	Saarland, Hamburg, Bayern, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt
2012	Baden-Württemberg, Berlin, Bremen, Brandenburg, Hessen (1. Etappe)
2013	Nordrhein-Westfalen, Hessen (2. Etappe)
2014	Hessen (3. Etappe)
2016	Schleswig-Holstein

Copyright © 2012 Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK), www.kmk.org

Hinzu kommt die Aussetzung der Wehrpflicht, die am 1. Juli 2011 in Kraft trat und die Zahl der potenziellen Studienanfänger nochmals erhöhte. An den Hochschulen wird es also eng, weshalb die Bundesregierung beim sogenannten Hochschulpakt 2020 nachbesserte und im vergangenen Jahr die bereitgestellten Gelder aufstockte. Ziel ist es, für den Zeitraum 2011



Die Mehrheit der Abiturienten, die heute studieren wollen, starten in einen Bachelorstudiengang.

STUDIUM

BOLOGNA SEI DANK: SO STUDIERT MAN HEUTE

Bachelor und Master, Module und ECTS – wenn angehende Akademiker heute von ihrem Studium erzählen, verstehen ihre Eltern oft nur Spanisch. Denn während frühere Generationen noch in Proseminaren saßen und irgendwann ihr Diplom in der Tasche hatten, sammelt man heute Credit Points, um zum Bachelor oder Master zu kommen. Das liegt an der sogenannten Bologna-Reform, die zu einer grundlegenden Umgestaltung der Hochschullandschaft

geführt hat. Aber keine Sorge: Nicht alles ist neu.

Illustration: Felicia Winterstein

Die Idee zu dieser europäischen Studienreform kam in den 1990er Jahren auf „in der Debatte um mehr Hochschulautonomie“, berichtet Dr. Peter Zervakis, der bei der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in Bonn das Projekt „nexus – Konzepte und gute Praxis für Studium und Lehre“ leitet. „1999 wurde dann im italienischen Bologna das entsprechende, rechtlich allerdings nicht bindende Abkommen zwischen 29 Ländern geschlossen.“ Das Reformziel: einen europaweit gemeinsamen Hochschulraum schaffen, einen Raum ohne nationale Bildungsgrenzen. „Vorher hatte jedes Land eigene Regelungen und Abschlüsse, die einen Studienaustausch und die Anerkennung von Leistungen erschwerten. Mit der Bologna-Reform sind Studiengänge und Abschlüsse nun in ganz Europa besser miteinander vergleichbar und international verständlicher.“

geht, kann gezielt Module belegen, die er für sein Studium in Deutschland benötigt und diese unbürokratisch vorab in einem sogenannten „Learning Agreement“ mit seiner Hochschule abstimmen. Oder es gibt bereits sogenannte Mobilitätsfenster beziehungsweise internationale Hochschulpartnerschaften in den Studienprogrammen, die die Anerkennung von Studienleistungen garantieren.

Ähnlich ist es mit Studiengängen: Wer seinen Bachelor in Mainz absolviert hat, kann heute leichter beispielsweise ein Masterstudium in Mailand daran anschließen. „Das alles vereinfacht und verbessert die Mobilität von Studierenden“, sagt Dr. Peter Zervakis. „Die Reform ist aber nicht gleichmacherisch: Ein Mathe-Bachelor in Edinburgh wird anders gestaltet sein als einer in Berlin.“

Wie aber hat die Bologna-Reform das Studium konkret verändert? Ein entscheidender Unterschied sind die gestuften Abschlüsse. Aus einst langen einphasigen Magister- und Diplomstudiengängen sind heute flexible Bachelor und Master, kurz BA und MA, geworden, in denen die Studierenden durchschnittlich tatsächlich weitaus häufiger in den Regelstudienzeiten ihr Studium abschließen als früher. Der Bachelor ist dabei der erste, beschäftigungsbefähigende Studiengang, er dauert sechs bis acht Semester. Erst wer den abgeschlossen hat, kann einen bis zu zwei Jahre dauernden Master anschließen, und das unabhängig vom Hochschultyp und auch nach einer eventuell vorgeschalteten Phase der Berufstätigkeit. Es gibt aber Ausnahmen: So sind beispielsweise nach wie vor einige Diplomstudiengänge bestehen geblieben – allerdings angepasst an die Bologna-Reform. Wer als Pfarrer oder Priester arbeiten will, schließt mit einem Magister Theologiae ab. In Medizin, Pharmazie und Jura (Ziel: Volljurist) gibt es bundesweit weiterhin das Staatsexamen, in einigen Bundesländern wird auch das Lehramtsstudium noch mit dem Staatsexamen abgeschlossen.

AUSLANDSSEMESTER BESSER ANZURECHNEN

Das heißt zum Beispiel, dass Leistungen, die Studierende während eines Auslandssemesters erbringen, leichter an der Heimathochschule angerechnet werden können. Wer also etwa für ein halbes Jahr nach Frankreich

NACH DEM BACHELOR: MASTER ODER JOB?

Doch zurück zu den Neuerungen beim Bachelor und Master. Diese eröffnen weitaus mehr Freiräume bei der Gestaltung, der Länge und den Inhalten des Studiums sowie vielfältigere Ausbildungs- und Berufschancen, als manche Kritiker befürchten, wie Dr. Peter Zervakis erklärt. Denn ein

Die Hochschulen entwickeln ihre Studiengänge selbstständig weiter und arbeiten an deren ständiger Verbesserung.



Bachelor an sich ist bereits ein erster arbeitsmarktrelevanter Abschluss, das heißt, BA-Absolventen können sich um eine qualifizierte Tätigkeit bewerben. Wer nach dem Bachelor aber gleich noch einen Master draufsatteln möchte, sollte einen sogenannten konsekutiven Master wählen. Diese bauen auf dem Bachelor des gewählten Studiengangs auf: Nach einem Biologie-Bachelorstudium wäre also ein Master in Biologie, aber auch in Teildisziplinen wie Ökologie und Evolution möglich.

Anders ist es bei denjenigen, die nach dem Bachelor in den Beruf einsteigen und sich später entscheiden, doch noch einen Masterabschluss zu machen. „Sie können natürlich ebenfalls einen konsekutiven Master belegen, haben aber auch die weiterbildenden Master zur Auswahl – vorausgesetzt, sie haben mindestens ein Jahr in einem Beruf gearbeitet“, erklärt Dr. Peter Zervakis. Denkbar wäre zum Beispiel nach dem Bachelor in Germanistik und einem Jahr in der beruflichen Praxis ein Master in „Public Relations“.

NEUER AUFBAU – NEUES VOKABULAR

Doch auch die Struktur der einzelnen BA- und MA-Studiengänge wurde neu organisiert. Zwar gibt es nach wie vor für jedes Semester Pflicht- und Wahlfächer. Studierende müssen also bestimmte Angebote belegen, andere können sie selbstständig aussuchen. Dabei setzen sie ihren

Stundenplan jedoch nicht wie früher aus einzelnen Vorlesungen, Seminaren und anderen Kursen zusammen. Stattdessen ist ein Studium heute in Module aufgeteilt, zu denen jeweils verschiedene Veranstaltungen gehören. Wer etwa im Biologie-Bachelor das Modul „Einführung in die Zoologie“ belegt, muss dafür möglicherweise zwei Vorlesungen, ein Seminar, eine Exkursion und eine Hausarbeit absolvieren.

Für ein solches erfolgreich abgeschlossenes Modul gibt es sogenannte ECTS-Punkte, kurz für European Credit Transfer and Accumulation System. Diese „Credit Points“ sind eine Art gemeinsame Bildungswährung, durch die die Curricula und auch die Lehre aus der Perspektive des Kompetenzerwerbs der Studierenden und ihrer jeweiligen Lernprozesse geplant werden. Jedes Semester belegen Studierende mehrere dieser Module, da sie pro Halbjahr normalerweise 30 ECTS-Punkte erwerben sollen, wenn sie das Studium in der Regelstudienzeit abschließen wollen. Zum Verständnis: Für jedes abgeschlossene Modul gibt es in der Regel mindestens fünf Punkte, weswegen sechs oder mehr Module pro Halbjahr belegt werden. Die Note eines Moduls besteht aus der Note der Modulprüfung und gegebenenfalls weiterer Einzelprüfungen. Allerdings fließen die Modulnoten – anders als früher die meist nicht prüfungsrelevanten Scheine – von Studienbeginn an in die spätere BA- beziehungsweise MA-Abschlussnote ein.



Gewusst wie: Wer heute an einer Hochschule studiert, absolviert Module und sammelt dafür ECTS-Punkte. Die fließen – anders als früher – alle in die Abschlussnote mit ein.



Foto: Martin Rehm/WillyCC

Trotz straffem Zeitplan lassen sich auch in Bachelor- und Masterstudiengängen Auslandssemester oder Praktika unterbringen.

ZEITMANAGEMENT UND SELBSTORGANISATION

Eine gute Studienorganisation ist daher wichtig. „Zu Beginn des Studiums sollte man sich in Ruhe über die Wahl der Module und die Anforderungen informieren“, empfiehlt Studienberaterin Edith Püschel von der Freien Universität Berlin. Dazu seien die Einführungswochen der Hochschulen bestens geeignet. „Auch ältere Studierende können meist Tipps geben, und Tutoren und Mentoren helfen ebenfalls gern.“ Wer seinen Stundenplan hat, sollte sich dann aber nicht panisch ins Pauken stürzen. „Die Studienanfänger sollten sich nicht durch übertriebenen Druck in Ängste treiben. Man muss nicht alles auf Anhieb zu 100 Prozent erreichen, und man fällt auch nicht gleich hoffnungslos zurück! Selbst Prüfungen lassen sich wiederholen“, beruhigt Edith Püschel. „Wichtiger ist ein Lernstil, der die Motivation erhält.“

Gerade zu Studienbeginn ist daher konzentrierte Basisarbeit angesagt. „Wer sich ein fundiertes Grundwissen schafft, hat es nachher leichter.“ Erstsemester sollten sich deshalb nicht durch Zeitdruck davon abhalten lassen, sich zentrale Dinge sorgfältig zu erarbeiten. „Dazu gehört es auch, sich effektive Arbeitsmethoden anzueignen, wie Selbstorganisation und Zeitmanagement“, sagt Edith Püschel. Am Anfang steht dabei eine strukturierte Bestandsaufnahme: Was kann ich schon? Was noch nicht? Wie viel Zeit habe ich, das zu lernen? Dann könne man sich einen Lernplan machen. „Dabei muss man versuchen, realistisch zu sein – und man darf nicht zu viel von sich erwarten. Besser ist es, verstehen zu lernen, wo man Defizite hat oder warum man für welche Tätigkeiten mehr Zeit braucht als für andere.“

Eltern rät die Studienberaterin, ihre Kinder zu ermutigen. „Lernen selbst zu organisieren, muss gelernt werden.“ Wer Hilfe brauche, könne sich an der Hochschule Unterstützung suchen und an Kursen zum Zeitmanagement, effektiven Lesen oder wissenschaftlichen Arbeiten teilnehmen.

BOLOGNA – DER PROZESS DAUERT AN

Die Sorgen, im Bachelorstudium den Anschluss zu verlieren, kommen nicht von ungefähr. Nicht nur in den ersten Jahren der Umstellung gab es schließlich immer wieder heftige Kritik an der Umsetzung der Bologna-Reform in den Hochschulen. Das Studium sei zu verschult, übe zu viel Druck auf die angehenden Akademiker aus. Tatsächlich hatten einige Hochschulen oder Fachbereiche Anteile ihrer bisherigen Studiengänge unverändert in einen BA-Studiengang übernommen, wie Fachmann Zervakis berichtet. „Das war für die Studierenden schwierig, weil ihre Zeitpläne sehr eng getaktet waren und sie nur wenig Auswahl hatten.“ Mittlerweile hätten die Hochschulen jedoch nachgebessert: „Die Curricula wurden inzwischen entzerrt und flexibler. Auch die Anwesenheitsverpflichtungen und Prüfungsbelastungen wurden reduziert.“ Doch noch immer gebe es Studienprogramme, an denen nachjustiert werden müsse: mehr Wahlmöglichkeiten, noch abwechslungsreichere Lern- und Prüfungsformen, mehr Ansprechpartner und ein größerer Praxisbezug. „Die Hochschulen entwickeln ihre Studiengänge selbstständig weiter und arbeiten an deren ständiger Verbesserung“, verspricht Dr. Peter Zervakis.

Eigentlich hatte das Bologna-Abkommen vorgesehen, dass alle Abschlüsse im Jahr 2010 umgestellt sein sollen. Viele Hochschulen in Deutschland reformierten die zahlenmäßig großen Studiengänge jedoch erst relativ spät und nach ausführlicher Diskussion. Für die Staatsexamenstudiengänge tragen die Universitäten zudem nicht die alleinige Verantwortung. Deswegen führen im laufenden Semester rund 86 Prozent der Studiengänge an deutschen Hochschulen zu Bachelor- und Masterabschlüssen. Über 60 Prozent der Studierenden sind bereits in einem neuen Studiengang eingeschrieben, davon über drei Viertel Erstsemester. Dr. Peter Zervakis ist sich daher sicher: „Unsere Hochschulen haben Enormes geleistet.“ ☞☞

STUDIUM

WAS IST EIGENTLICH EIN MODUL?

Mit der Bologna-Reform haben sich auch Studienplan und Begrifflichkeiten geändert – und von außen sieht das alles oft reichlich kompliziert aus. **abi>>** zeigt daher exemplarisch, wie so ein Studienplan aufgebaut ist, und erläutert die für den Studentenalltag wichtigsten Begriffe.



MODUL

Ein Modul bezeichnet einen thematisch zusammenhängenden Veranstaltungsblock mit verschiedenen Lehrveranstaltungen (Seminar, Vorlesung, Übung etc.), die sich teilweise sogar über mehrere Semester erstrecken. Abgeschlossen wird ein Modul in der Regel mit einer Prüfung oder Seminararbeit. Pflichtmodule müssen absolviert werden. Bei Wahl- und Wahlpflichtmodulen bleibt Studierenden mehr Gestaltungsspielraum.



SEMESTERWOCHENSTUNDE (SWS)

Gibt den Zeitaufwand für eine Lehrveranstaltung an, wobei eine SWS 45 Minuten entspricht. Wenn eine Vorlesung etwa mit 2 SWS angegeben ist, heißt das, dass die Veranstaltung ein Semester lang jede Woche für die Dauer von 90 Minuten angeboten wird. Nicht inbegriffen ist die Arbeit, die daheim noch auf einen wartet – dafür sollte man die SWS mindestens mal zwei nehmen.



BOLOGNA

Der Name der Stadt, in der 1999 rund 30 europäische Staaten eine gemeinsame Erklärung zur Schaffung eines einheitlichen, europäischen Hochschulraums unterschrieben haben, steht mittlerweile für den gesamten Umstrukturierungsprozess, den diese „Bologna-Erklärung“ ausgelöst hat. Ziel ist unter anderem, eine gemeinsame Studienstruktur mit international anerkannten Abschlüssen (Bachelor und Master) und einheitlichem Leistungspunktesystem (ECTS) einzuführen.



HANDOUT

Auch Thesenpapier genannt. Es bezeichnet die schriftliche Zusammenfassung von Referaten und wird als Info in Seminaren ausgegeben. Gute Handouts sind häufig eine wichtige Grundlage zur Klausurvorbereitung.



LEGENDE:

- V** = Vorlesung
- P** = Praktikum
- U** = Übung
- S** = Seminar

Studienplan Bachelor Geographie (Module)

	Geographie		Methoden
6. Semester	Regionale Geographie 2 V (3+3 ECTS)	Bachelorarbeit & Abschlussprüfung (Disputation) (15 ECTS)	
5. Semester		Hauptseminar S (3 ECTS)	Projektmanagement und -seminar V+S (3+6 ECTS)
4. Semester		Angewandte Geogr. V+Ü (3+3 ECTS)	
3. Semester	Spezielle Physische Geographie 2 V (3+3 ECTS)	Spezielle Anthropogeographie 2 V (3+3 ECTS)	
2. Semester	Vertiefte Physische Geographie 2 V (3+3 ECTS)	Vertiefte Anthropogeographie 2 V (3+3 ECTS)	Einführung Umwelt-Fernerkundung V+P (3+3 ECTS)
1. Semester	Grundlagen der Physischen Geographie V+Ü (3+3 ECTS)	Grundlagen der Anthropogeographie V+Ü (3+3 ECTS)	Einführung Statistik und EDV V+Ü (3+3 ECTS)
ECTS	66		51



SCHLÜSSEL-QUALIFIKATIONEN

Der Bachelor setzt neben der Vermittlung von Fachwissen auch stark auf das Training von Schlüsselqualifikationen, Methoden- und Sozialkompetenz. Dazu gehören beispielsweise Fremdsprachen- und Computerkenntnisse, Präsentationstechniken, Kommunikations- und Teamfähigkeit sowie sonstige „Soft Skills“. Dafür bieten die Hochschulen zum Teil eigene Module an oder schulen diese Fähigkeiten über Pflicht-Praktika.



MONO- UND MEHR-FACH-BACHELOR

Diese Begriffe bezeichnen verschiedene Typen von Bachelorstudiengängen: Bei einem Mono- oder Ein-Fach-Bachelor liegt der Schwerpunkt auf einem bestimmten Fach. Daneben gibt es auch Mehr-Fach-Bachelor, die sich entweder aus einem Kernfach und ein bis zwei Nebenfächern oder aus zwei gleichwertigen Fächern zusammensetzen. Die Hochschulen legen fest, ob, und wenn ja, welche Fächer kombiniert werden können.



KOMMENTIERTES VORLESUNGSVERZEICHNIS (KVV)

Wird von den einzelnen Fachbereichen herausgegeben und enthält detailliertere Angaben zu den einzelnen Veranstaltungen als das allgemeine Vorlesungsverzeichnis, etwa den genauen Inhalt, Literaturangaben zur Vorbereitung etc. Allerdings sind die meisten KKV nur noch online zu finden.



BACHELOR

So wird ein grundständiges Studium mit dem ersten (berufsqualifizierenden) Hochschulabschluss bezeichnet.



CREDIT POINTS (ECTS)

Zusätzlich zu den Noten im einzelnen Fach gibt es sogenannte Leistungspunkte, die den Arbeitsaufwand für das jeweilige Modul widerspiegeln. Diese Punkte werden nach dem einheitlichen European Credit Transfer System auch ECTS-Punkte oder kurz Credit Points genannt. In der Studienordnung ist festgeschrieben, wie viele Credit Points gesammelt werden müssen, um zur Bachelorarbeit zugelassen zu werden.



MASTER

Weiterführender Studiengang, der nach dem Bachelor aufgenommen werden kann und der zu einem höherqualifizierenden Abschluss führt. Hier wird zwischen konsekutiven Masterstudiengängen (die auf dem Bachelor des gewählten Studiengangs aufbauen) und Weiterbildungsmasterstudiengängen (bei denen mindestens ein Jahr Berufserfahrung vorausgesetzt wird) unterschieden.



KONSEKUTIVE STUDIENGÄNGE

Inhaltlich aufeinander aufbauende Bachelor- und Masterstudiengänge

	Exkursionen & (Berufs-)Praxis		Nebenfach ECTS	Gesamt ECTS
Umwelt-Management V+P (3+3 ECTS)				30
	Berufspraktikum und -vorbereitung P, S, Ü (12+3+3 ECTS)		6	30
Spezielle GIS V+P (3+3 ECTS)	Große Exkursion 8 Ex (9 ECTS)		6	30
Labormeth. der physischen Geographie V+P (3+3 ECTS)	Kleine Exkursion 3 Ex (3 ECTS)	Geländepraktikum Anthropogeographie P (3ECTS)	6	30
Methoden der empirischen Sozialforschung V (3 ECTS)		Geländepraktikum Physische Geographie P (3 ECTS)	6	30
Einf. GIS u. them. Kartographie V+P (3+3 ECTS)			6	30
	33		30	180

Quelle: Ludwig-Maximilians-Universität München, Department für Geographie



STECKBRIEF

NAME: GABRIEL HENKEL

ALTER: 25

ABITUR: 2007

MACHT GERADE: MASTERSTUDIUM AN DER UNI BIELEFELD

UND DANACH? VERMUTLICH PROMOTION IN GESCHICHTE



Foto: iStock

Foto: Losey/WillyCC

ERFAHRUNGSBERICHT

MIT DEM FAHRRAD ÜBER DIE CHAMPS-ELYSÉES

Der 25-Jährige Gabriel Henkel aus Lindenberg Mark in Brandenburg hat im Rahmen seines deutsch-französischen Bachelorstudiums an der Uni Bielefeld ein Jahr in Paris verbracht.

Für abi>> schildert er seine Erlebnisse.

Im Rahmen unseres deutsch-französischen Studiengangs Geschichte haben wir als Studierende der Universität Bielefeld die Möglichkeit, mit ERASMUS ein Auslandsjahr an der „Paris VII Denis Diderot“ zu verbringen. Bevor ich diese Weltmetropole fernab aller romantischen Klischees kennenlernen konnte, musste ich aber viele formale Angelegenheiten klären, etwa ein Gesundheitszeugnis vom Arzt besorgen, Beurlaubungsbescheide der Hochschule einreichen sowie eine Zusatzkrankenversicherung abschließen und den Antrag für das von ERASMUS bereitgestellte Fördergeld ausfüllen.

Mein Aufenthalt in Paris begann mit einem dreiwöchigen Sprachkurs an der Cité Universitaire de Paris, um mein Schulfranzösisch zu reaktivieren sowie mich für den französischen Alltag zu rüsten. Zudem konnte ich dort die ersten Kontakte zu anderen Studierenden knüpfen. Dank der Hilfe der Betreuer stand ich bei ersten bürokratischen Erledigungen, wie der Beantragung des vom französischen Staat erteilten Wohngeldes, nicht allein da. Das Wichtigste war die Eröffnung eines Bankkontos und die Beantragung des „Pass Navigo“, einer Fahrkarte für die öffentlichen Verkehrsmittel. Zudem habe ich mir noch ein Jahresticket für ein Fahrradsystem zugelegt. Damit konnte ich mir an den verschiedenen Stationen, die in der ganzen Stadt verteilt sind, ein Rad mieten und Paris aus einer anderen Perspektive erkunden.

SCHWIERIGE WOHNUNGSSUCHE

Leider bekam ich kein Zimmer im Studentenwohnheim, weshalb sich die Wohnungssuche als sehr problematisch darstellte. Mein Glück war es, dass ich einen französischen Studenten aus unserem Studiengang kannte, der mir ein Zimmer vermitteln konnte. Damit war ich stolzer Besitzer eines kleinen Studios von 14,5 Quadratmetern, für das ich allerdings stolze 560 Euro im Monat bezahlt habe.

Der Unistart stellte sich etwas anders dar, als ich das aus Deutschland kannte. In Paris musste ich meine Kurse beispielsweise per Hand auf einen Zettel schreiben und diesen von der Sekretärin abstempeln lassen. Sodann war ich offiziell fürs kommende Semester angemeldet. Zudem war der Unterricht in den Seminaren sehr von Frontalunterricht geprägt, das hat mir nicht so gefallen.

Zu Beginn des Aufenthalts habe ich natürlich das getan, was jeder Tourist auch tut: Sehenswürdigkeiten anschauen. Doch viel interessanter war es, abseits der Champs-Elysées die kleinen Cafés zu entdecken oder exotisch essen zu gehen. Schnell merkte ich beispielsweise, dass die Pariser Märkte ein echter Geheimtipp für Lebensmittel sind. Ein Marktbesuch ist angesichts der großen Auswahl an verschiedenen, exotischen Früchten und Delikatessen, die die Händler enthusiastisch und lautstark anpreisen, definitiv ein Erlebnis. ☺☺

>>interview

„KEIN BEINBRUCH, WENN DAS
STUDIUM ETWAS LÄNGER DAUERT“

Der Stundenplan im Bachelorstudium ist straff.

Darum legen viele Studierende kein Auslandssemester ein, obwohl das viele Arbeitgeber gerne sehen. **abi>>** hat mit Klaus Dieter Habbich, dem Leiter des Referats „Informationen für Deutsche über Studium und Forschung im Ausland“ beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), über beliebte Länder, Finanzierungsmöglichkeiten und Arbeitsmarktchancen gesprochen.



Foto: Peter Himmels, Berlin; DAAD-Archiv

abi>>: Herr Habbich, in welche Länder zieht es deutsche Studierende für einen Auslandsaufenthalt?

Klaus Dieter Habbich: Vor allem nach Westeuropa. Großbritannien führt, gefolgt von Frankreich und Spanien, wobei wir noch nicht wissen, ob die stark gestiegenen Studiengebühren in Großbritannien daran etwas ändern. In den USA waren 2011 zehn Prozent, in Polen und Russland jeweils drei.

abi>>: Das bekannteste Austauschprogramm ist das EU-Austauschprogramm ERASMUS. Wie funktioniert das – und was hat der DAAD damit zu tun?

Klaus Dieter Habbich: Der DAAD ist die nationale Agentur für ERASMUS und andere hochschulbezogene Förderungsprogramme der EU in Deutschland. Um die ERASMUS-Förderung können sich Studierende bewerben, die ihr erstes Studienjahr abgeschlossen haben und zwischen drei und zwölf Monaten an einer Partnerhochschule in einem anderen EU-Mitgliedsstaat sowie in der Türkei, in Island, Liechtenstein, der Schweiz, Kroatien oder Norwegen studieren möchten. Den Antrag stellen sie bei den ERASMUS-Beauftragten der Heimathochschule. Während ihres Auslandsstudiums erhalten sie dann einen monatlichen Zuschuss von maximal 300 Euro – und sie werden von etwaigen Studiengebühren an der ausländischen Hochschule befreit.

abi>>: Welche Förderprogramme bietet der DAAD noch?

Klaus Dieter Habbich: Es gibt Vollstipendien für ein akademisches Jahr im Ausland, deren Höhe bei den einzelnen Ländern aufgrund der unterschiedlichen Lebenshaltungskosten variiert: Für einen Aufenthalt in Polen gibt es etwa 675 Euro im Monat, in Japan 1.200 Euro. Zudem bieten wir fach- oder regionalspezifische Kurzstipendien-Programme an – wie ein Semester Arabisch in Kairo oder einen Aufenthalt an einem Indian Institute of Technology, etwa in Mumbai oder Neu-Delhi. Wir fördern Praktika an deutschen Schulen im Ausland, bei den Goethe-Instituten oder den Deutschen Archäologischen Instituten. Wir haben mit „Bachelor Plus“ ein Programm, das einen geförderten Auslandsaufenthalt im Bachelorstudium fest vorsieht. Dafür gibt es ein Teilstipendium von 300 Euro. Und noch einiges mehr.

abi>>: Und jenseits des DAAD?

Klaus Dieter Habbich: Manche Unternehmen, die Kirchen und einige Bundesländer vergeben auch Stipendien, außerdem parteinahe und private Stiftungen – deren Stipendien sind aber meist an bestimmte Fachrichtungen gebunden.

abi>>: Haben Bachelorstudierende bei ihren straffen Studienplänen überhaupt noch Zeit für einen Auslandsaufenthalt?

Klaus Dieter Habbich: Bei drei Jahren Regelstudienzeit ist das in der Tat schwierig. Wir werben bei den Hochschulen und den Kultusministerien für Auslandsmodule, die sich ins Studium integrieren lassen. Selbst Arbeitgeber sagen ja: Es ist kein Beinbruch, wenn das Studium wegen eines Auslandsaufenthalts etwas länger dauert.

abi>>: Verbessert ein Auslandsaufenthalt die Chancen auf dem Arbeitsmarkt?

Klaus Dieter Habbich: Das hängt von der Branche ab. Personaler achten aber auf zwei Dinge: fachliche Qualifikation und Persönlichkeit des Bewerbers. Und die Persönlichkeit entwickelt man sehr gut durch einen Auslandsaufenthalt: Man macht interkulturelle Erfahrungen und lernt, sich in einer fremden Umgebung durchzusetzen. ☺



Stipendiendatenbank des DAAD

www.daad.de/deutschland/foerderung/stipendiendatenbank/00462.de.html

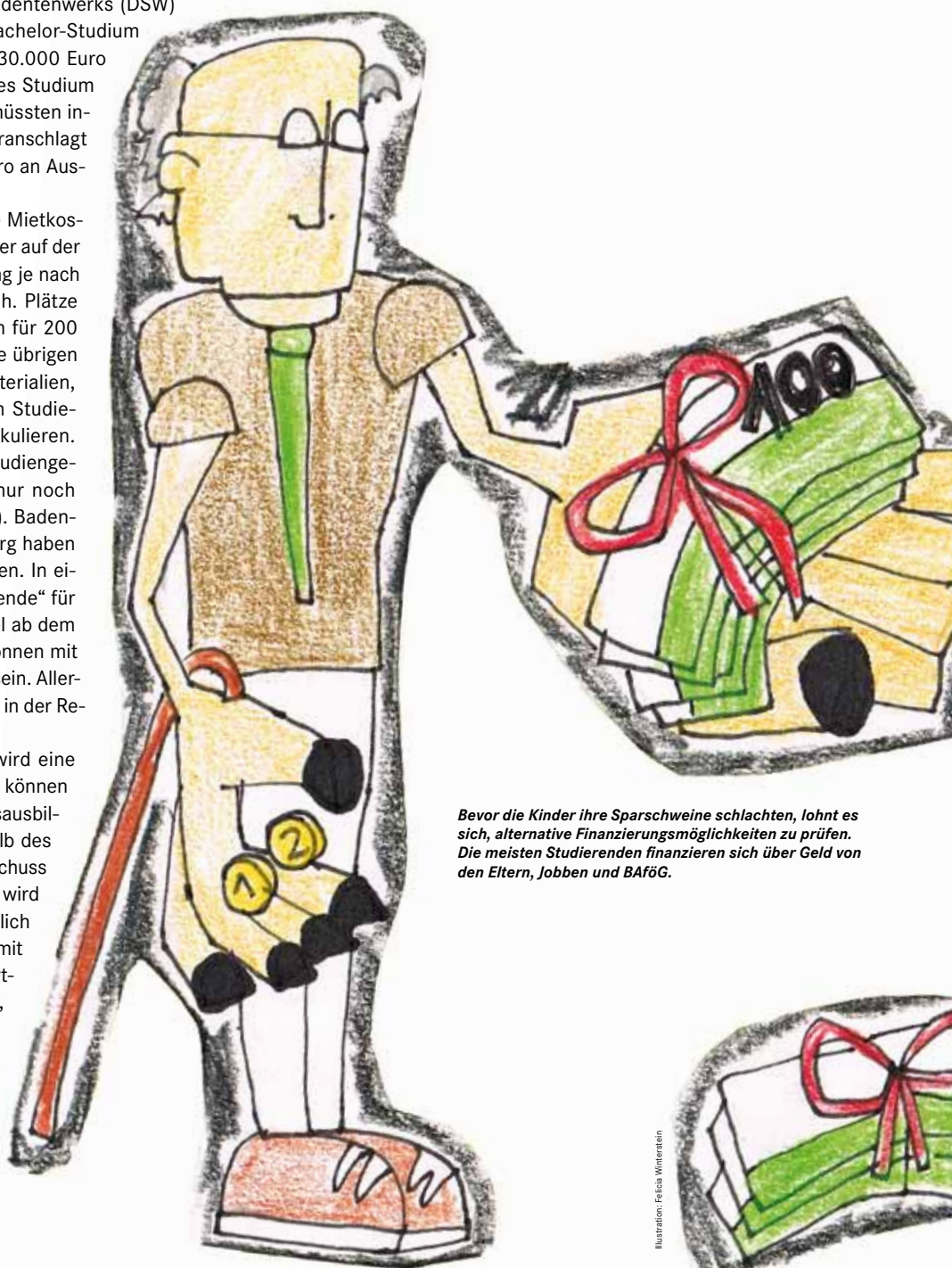
DAS BUDGET IM BLICK

Sich einige Jahre auf das Lernen zu konzentrieren, hat seinen Preis: Kosten für Wohnen, Essen oder Kleidung müssen gedeckt werden – in manchen Fällen sind zusätzlich Gebühren für die Ausbildung oder das Studium zu entrichten. Dennoch kein Grund, zu verzagen: Es gibt vielseitige Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten.

ach Angaben des Deutschen Studentenwerks (DSW) schlägt ein sechssemestriges Bachelor-Studium durchschnittlich mit 28.000 bis 30.000 Euro zu Buche. Für ein zehensemestriges Studium bis zu einem Master-Abschluss müssten individuelle Kosten von 46.000 bis 50.000 Euro veranschlagt werden. Demnach sind pro Monat etwa 800 Euro an Ausgaben zu kalkulieren.

„Der größte Kostenfaktor im Budget sind die Mietkosten“, berichtet DSW-Generalsekretär Achim Meyer auf der Heyde. „Dabei sind für eine eigene Kleinwohnung je nach Standort 350 bis 500 Euro Monatsmiete üblich. Plätze im Studentenwohnheim gibt es dagegen schon für 200 bis 250 Euro Brutto-Monatswarmiete.“ Für die übrigen Ausgaben wie Lebensmittel, Kleidung, Lernmaterialien, Fahrtkosten und Krankenversicherung müssen Studierende rund 450 bis 500 Euro pro Monat einkalkulieren. Je nach Bundesland können obendrein noch Studiengebühren hinzukommen. Dies gilt derzeit aber nur noch in Bayern und Niedersachsen (Stand: Juli 2012). Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Hamburg haben bereits beschlossen, die Gebühren abzuschaffen. In einigen Bundesländern müssen „Langzeitstudierende“ für das verlängerte Studium bezahlen – in der Regel ab dem 15. Semester. Auch schulische Ausbildungen können mit mehr oder weniger hohen Gebühren verbunden sein. Allerdings ist hier eine BAföG-Förderung möglich, die in der Regel nicht zurückgezahlt werden muss.

Für eine duale Berufsausbildung hingegen wird eine Ausbildungsvergütung gezahlt. Auszubildende können unter bestimmten Voraussetzungen eine Berufsausbildungsbeihilfe (BAB) erhalten, wenn sie außerhalb des Haushalts der Eltern wohnen. Die Hilfe ist ein Zuschuss und wird monatlich ausgezahlt. Auf die Beihilfe wird das Einkommen des Auszubildenden grundsätzlich voll angerechnet – das Einkommen der Person, mit der jemand verheiratet oder in einer Lebenspartnerschaft verbunden ist, und das der Eltern nur, soweit es bestimmte Freibeträge übersteigt. Die Berufsausbildungsbeihilfe muss bei der örtlichen Agentur für Arbeit (Serviceschalter) beantragt werden. Bei der Berufsberatung der örtlichen Agentur für Arbeit erhält man weitere Auskünfte. Der BAB-Rechner der Bundesagentur für Arbeit kann erste Anhaltspunkte liefern, ob und in welcher Höhe BAB zu erwarten ist: <http://babrechner.arbeitsagentur.de>.



Bevor die Kinder ihre Sparschweine schlachten, lohnt es sich, alternative Finanzierungsmöglichkeiten zu prüfen. Die meisten Studierenden finanzieren sich über Geld von den Eltern, Jobben und BAföG.

Illustration: Felicia Winterstein

MEIST FINANZIERUNG DURCH ELTERN

Die Studienfinanzierung ist in Deutschland eine Mischfinanzierung; ihre drei wichtigsten Quellen sind: Eltern, Jobben und BAföG. Nach Angaben der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) werden 87 Prozent der Studierenden von ihren Eltern finanziell unterstützt, und zwar mit durchschnittlich 445 Euro im Monat. 65 Prozent der Studierenden im Erststudium jobben nebenbei; dabei verdienen sie im Schnitt 323 Euro monatlich. 29 Prozent der Studierenden erhalten BAföG-Leistungen in Höhe von durchschnittlich 430 Euro. Studierende verfügten im Jahr 2009 im Bundesdurchschnitt insgesamt über monatliche Einnahmen in Höhe von 812 Euro.

Nach den Richtlinien des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) soll der Bildungsaufstieg junger Menschen nicht an finanziellen Hürden scheitern. Um dies zu gewährleisten, setzt die Bundesregierung unter anderem auf BAföG, Bildungsdarlehen und Stipendien. So werden mit dem Deutschlandstipendium

gezielt junge, begabte Menschen unterstützt. Die Förderung beträgt 300 Euro im Monat. „Geistesblitze kann man nicht verordnen, und Kreativität lässt sich nicht planmäßig erzeugen. Aber beides lässt sich durchaus fördern“, unterstreicht Cornelia Quennet-Thielen, Staatssekretärin beim BMBF. Bewerben können sich Studierende ab dem ersten Fachsemester, die sehr gute Leistungen und soziales Engagement vorweisen können. Das Stipendium ist unabhängig vom sonstigen Einkommen der Studierenden und ihrer Eltern. Zur Hälfte wird die Maßnahme privat finanziert, den Rest steuert der Bund bei. Im Jahr 2011 erhielten bundesweit etwa 5.400 junge Menschen die Förderung.

Aber es gibt noch mehr Stellen, bei denen man sich um ein Stipendium bewerben kann. Pia Liehr, Mitglied der Geschäftsleitung des Bundesverbands Deutscher Stiftungen: „Wer sich bei Stiftungen und Begabtenförderungswerken für ein Studienstipendium bewirbt, muss nicht unbedingt Bestnoten vorweisen – gesellschaftliches Engagement und Persönlichkeit sind ebenfalls gefragt. Es lohnt sich, auch nach kleineren Stiftungen zu suchen, die beispielsweise gezielt Studierende bestimmter Fächer oder Universitäten fördern. Manchmal sind auch der soziale Hintergrund oder das Geschlecht des Bewerbers Auswahlkriterien.“

Jedes Stipendium sei eine Auszeichnung, egal ob es sich um Geld für den Lebensunterhalt handle oder um Zuschüsse (etwa für ein Auslandsstudium oder Bücher). Stipendiaten würden auch oft ideell gefördert und könnten bei Sommerakademien und anderen Veranstaltungen ihren Horizont erweitern und Kontakte knüpfen.

KINDERGELD: BIS ZUM 25. LEBENSJAHR

Als regelmäßige, einkommensunabhängige Zahlung kommt auch das Kindergeld vielen Auszubildenden und Studierenden zugute. Laut Informationen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) wird es für Kinder in der Ausbildung grundsätzlich bis zum 25. Lebensjahr gezahlt. Überwiesen wird das Kindergeld an die Person, in deren Obhut sich das Kind befindet. Es wird also nicht automatisch gewährleistet, dass die Maßnahme zur Unterstützung der Ausbildung eingesetzt wird. Lebt das Kind mit beiden Eltern zusammen, können entweder Mutter oder Vater die Leistung beziehen. Nach Abschluss einer ersten Berufsausbildung oder eines Erststudiums wird ein Kind nur berücksichtigt, wenn es keiner Erwerbstätigkeit mit mehr als 20 Stunden pro Woche nachgeht. Die Beantragung und Auszahlung des Kindergeldes erfolgt durch die Familienkassen bei den Agenturen für Arbeit. ☞



Weitere Infos finden Sie unter
www.studentenwerke.de und
www.bafoeg.bmbf.de.

Informationen zu Stipendien zum Beispiel bei www.stipendienlotse.de,
www.stipendiumplus.de oder www.e-fellows.net und beim Bundesverband Deutscher Stiftungen
(www.stiftungen.org) oder unter
www.deutschland-stipendium.de.

GUT ABGESICHERT

Der Start in die Ausbildung oder das Studium bedeutet einen weiteren Schritt in Richtung

Selbstständigkeit. Dabei sollte auch die Absicherung stimmen. Doch: Welche Versicherungen der Eltern greifen weiterhin? Welche sind neu abzuschließen? Ein Überblick.

entscheidend sind zunächst die Lebensumstände. „Welche Versicherungen für Studierende und Auszubildende erforderlich oder sinnvoll sind, hängt auch von der Wohnsituation ab“, erklärt Stephan Gelhausen, Leiter des Informationszentrums beim Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V. (GDV). „Wer noch zuhause bei den Eltern lebt, braucht zum Beispiel keine eigene private Haftpflichtversicherung. Die aber ist dringend nötig, sobald ein eigener Hausstand gegründet wird.“ Sei es die Brille, die zertreten wurde, oder ein Unfall mit schweren Folgen – nach der Gesetzeslage in Deutschland ist jeder Bürger verpflichtet, einen Schaden zu ersetzen, den er einem anderen zugefügt hat. „Ohne eine Haftpflichtversicherung kann das in schweren Fällen bedeuten, ein Leben lang zu zahlen“, betont der GDV-Experte.

UNBEDINGT VERGLEICHEN

Kinder, die noch im Elternhaus wohnen, sind in der Regel durch den Versicherungsschutz der Eltern mit abgedeckt. „Es kommt aber auch vor, dass die Eltern selbst keine Haftpflichtversicherung abgeschlossen haben.“ Dies gelte es unbedingt abzuklären. Bei Bedarf sollten Studierende eine eigene Versicherung abschließen und sich genau über die verschiedenen Möglichkeiten informieren. „Es gibt zum Beispiel auch Tarife, bei denen die eigene Haftpflichtversicherung greift, wenn der Schadensverursacher nicht selbst versichert ist.“ Unbedingt vergleichen, empfiehlt Stephan Gelhausen, es bestünden durchaus nennenswerte Preisunterschiede.

Unumgänglich für Autofahrer ist die Kfz-Haftpflicht. Auszubildende und Studierende mit eigenem Pkw benötigen dafür auch eine eigene Versicherung – sofern sie der Fahrzeughalter sind. Mal eben das Auto der Eltern nutzen, kann Folgen haben, wenn dies der Versicherung nicht bekannt ist: Manche Tarife schließen nur den Versicherungsnehmer ein, andere grundsätzlich auch andere Personen, die im Besitz einer gültigen Fahrerlaubnis sind.

KRANKENVERSICHERUNG – EIN MUSS

Für Studierende an staatlichen Hochschulen besteht in Deutschland grundsätzlich Krankenversicherungspflicht. „Der entsprechende Nachweis ist bei der Immatrikulation vorzulegen“, erklärt Ann Marini vom GKV-Spitzenverband, der zentralen Interessenvertretung der gesetzlichen Kranken- und Pflegekassen in Deutschland. Gesetzlich den Fall, dass die Eltern in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert sind, gilt folgendes: Bis zum 25. Geburtstag sind Studierende, deren monatliches Einkommen 375 Euro (Stand 2012) nicht übersteigt, weiterhin über die Familienversicherung der Eltern versichert. Üben sie nebenher eine geringfügige Beschäftigung („Minijob“) aus, verschiebt sich die Einkommensgrenze auf monatlich 400 Euro. „Wer mehr verdient oder älter als 25 Jahre ist, kann die studentische Krankenversicherung in Anspruch nehmen“, ergänzt die Expertin. Das ist ein günstiger Tarif der Gesetzlichen Krankenkassen speziell für Studierende. Diese Versicherung endet mit Vollendung des 30. Lebensjahres oder dem Abschluss des 14. Fachsemesters. Der Beitrag ist dem studentischen Budget angepasst und gilt einheitlich für alle gesetzlichen Krankenkassen. Übrigens: Wer während des Studiums heiratet, kann sich, falls der Ehepartner in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert

ist, über den gesetzlich krankenversicherten Ehepartner (ohne Altersbegrenzung) kostenlos mitversichern lassen.

Anders sieht es bei einer Berufsausbildung aus. Mit der Aufnahme der Erwerbstätigkeit ist auch eine eigene Krankenversicherung erforderlich, dabei trägt der Arbeitgeber seinen Beitragsanteil. Dies wird in der Regel mit der Unterschrift des Ausbildungsvertrages in die Wege geleitet.

FRÜHZEITIG VORSORGEN

Das Studium hat gerade begonnen, der Gedanke an eine Berufsunfähigkeitsversicherung erscheint Erstsemestern daher oftmals abwegig. Stephan Gelhausen rät dennoch, darüber nachzudenken. „Wie bei jeder anderen Lebensversicherung wirken sich ein niedriges Eintrittsalter und ein guter Gesundheitszustand positiv auf die Beitragshöhe aus.“ Mit anderen Worten: Wer jung ist und zu keiner Risikogruppe zählt, zahlt in der Regel weniger. Mit einer kapitalbildenden Lebensversicherung indes sollten Studierende eher noch zurückhaltend sein. „Man sollte sich fragen, ob man in den nächsten Jahren die Beiträge dafür wirklich regelmäßig aufbringen kann. Hier ist es oftmals angebracht, bis zum Ende des Studiums zu warten, um die beruflichen Perspektiven und das eigene Einkommen besser einschätzen zu können.“

Eine Alternative für die Übergangszeit kann zum Beispiel ein gut verzinstes Tagesgeldkonto sein, mit dem Studierende und Auszubildende monatlich einen bestimmten Betrag als Vorsorge beiseitelegen können. Stattdessen oder ergänzend bietet sich auch eine Riester-Rente als Basis an. „Die staatliche Förderung macht bei geringem Einkommen einen großen Teil des gesamten Beitrags aus“, so Stephan Gelhausen. „Zu klären ist aber, ob ein Anspruch auf die Förderung besteht.“ Für junge Sparer gibt es darüber hinaus einen Berufseinsteiger-Bonus. Für Auszubildende und Studierende, die bereits eigene Kinder haben, kann eine Risiko-Lebensversicherung sinnvoll sein: Im Falle des eigenen Todes ist der Nachwuchs abgesichert.

WOHNUNGSBRAND ODER HOCHWASSER

Beim Auszug aus dem elterlichen Zuhause wird auch die eigene Hausratversicherung ein Thema. „Es kommt jedoch sehr auf den Hausrat an“, erklärt Stephan Gelhausen. „Die entscheidende Frage ist, wie groß der Verlust an Hab und Gut im Falle eines Totalschadens wäre, etwa bei einem Wohnungsbrand oder bei Hochwasser.“ Aber auch bei Schäden, die durch einen Einbruch verursacht werden, kann die Versicherung in Anspruch genommen werden. Die eine Studentenbude birgt ausschließlich Möbel vom Flohmarkt, in der anderen befinden sich Kameras, Tablets, Computer & Co. Übrigens ist eine Hausratversicherung auch für ein WG-Zimmer möglich. „Es sollte sich jedoch möglichst um einen abschließbaren Raum handeln, und die Versicherung muss über die Wohnsituation informiert sein. Wertgegenstände, die in Gemeinschaftsräumen stehen – etwa Fernseher oder Kühlschrank – müssen im Versicherungsvertrag speziell aufgenommen werden. Sind alle WG-Bewohner gleichberechtigte Mieter der Wohnung, also keine Untermieter, genügt ein gemeinsamer Vertrag.“

Auch andere Versicherungen können je nach Situation mehr oder weniger sinnvoll sein. Zum Beispiel eine private Unfallversicherung. Ein Beispiel aus dem Bereich Ausbildung: Die gesetzliche Unfallversicherung, für die der Arbeitgeber zuständig ist, kommt nur für Schäden



LITERATURTIPP

**Lieber gescheit als gescheitert.
Mindestversicherungsschutz für
Studenten.**

Von der Verbraucherzentrale
Baden-Württemberg, Download unter
www.vz-bawue.de/mediabig/35952A.pdf

auf, die während der Arbeit oder auf dem Weg dorthin passieren. Bereits ein kleiner Umweg – etwa am Kiosk vorbei – führt dazu, dass der gesetzliche Schutz nicht mehr greift. Wer in der Freizeit abgesichert sein will, braucht eine private Unfallversicherung. Das gilt unter Umständen auch im Studium: „Wer etwa Sport studiert, ist nur im Rahmen des Studiums durch die gesetzliche Unfallversicherung abgesichert und nicht beim Training in der Freizeit“, betont Stephan Gelhausen. Die reguläre Krankenversicherung komme dann zwar für die Behandlungskosten beim Arzt oder im Krankenhaus auf, decke aber nicht die Kosten bei dauerhaften Unfallfolgen wie Invalidität.

Auch die Auslandsreisekrankenversicherung könne beim Studium eine Rolle spielen. Bei einem Praktikum oder Auslandssemester muss sie in der Regel nachgewiesen werden. „Hier genügt es oftmals, Policen für den konkreten Zeitraum abzuschließen. Wie bei allen Versicherungen gilt jedoch: Man sollte sich rechtzeitig darum kümmern.“ ☺☺

In Deutschland muss jeder krankenversichert sein. Andere Versicherungen sind freiwillig, aber mitunter ratsam – zum Beispiel Haftpflicht, Hausrat oder Berufsunfähigkeit.



BILDUNG IST EINE INVESTITION IN DIE ZUKUNFT

Die Arbeitswelt ist im Wandel. Globalisierung, Wirtschaftskrisen und lebenslanges Lernen sind die Eckpunkte der tiefgreifenden Veränderungen. Sie betreffen jeden. Aber wie sollen sich junge Menschen darauf einstellen? Arbeitsmarkt-Experten wagen eine vorsichtige Prognose.

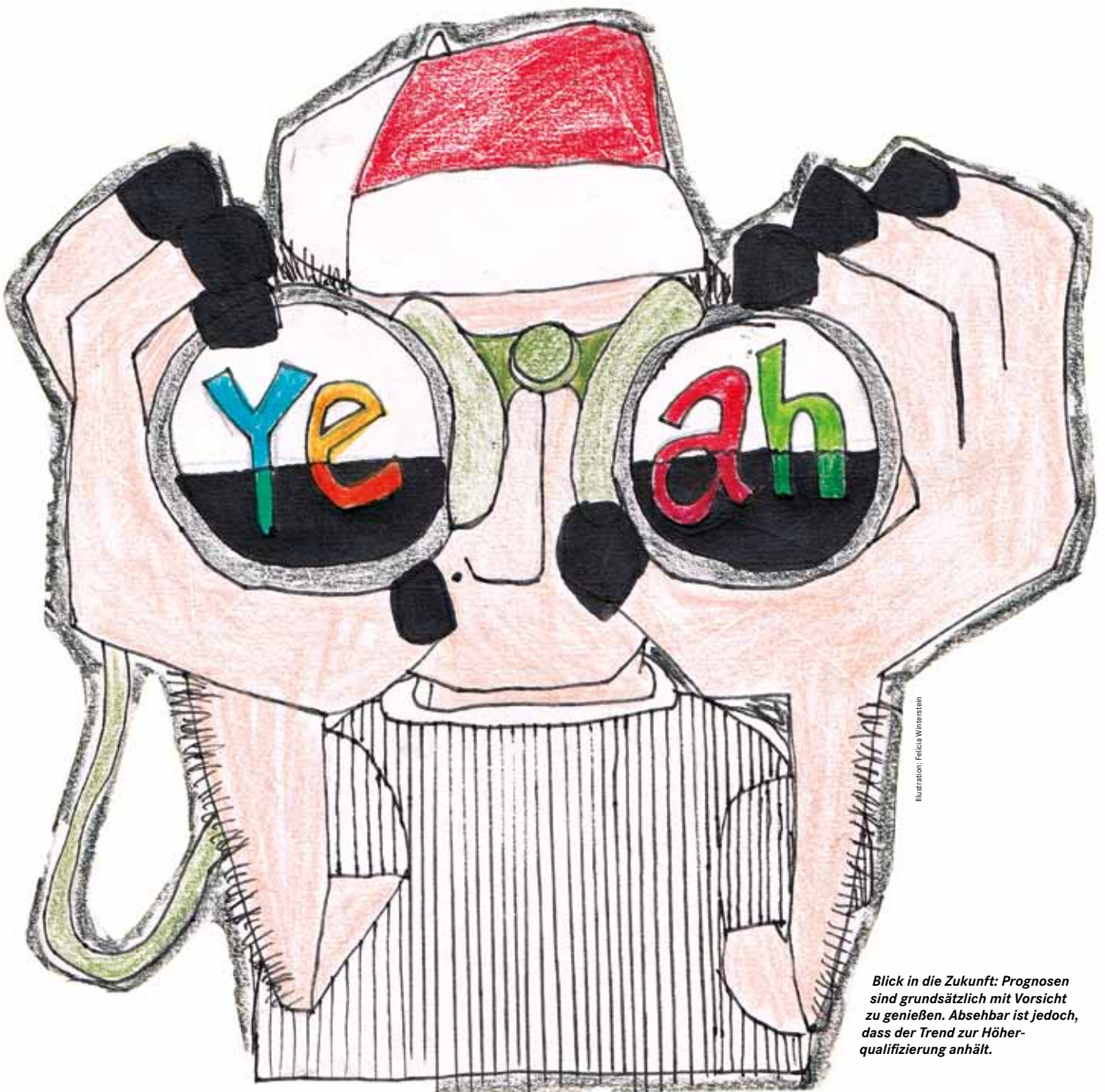



Illustration: Felicia Winterstein

Blick in die Zukunft: Prognosen sind grundsätzlich mit Vorsicht zu genießen. Absehbar ist jedoch, dass der Trend zur Höherqualifizierung anhält.

 einer kann heute noch davon ausgehen, den gleichen Beruf ein Leben lang auszuüben. Oder gar in dem Betrieb, in dem er sein Arbeitsleben begonnen hat, auch in Rente zu gehen. Da ist sich Ralf Beckmann vom Team Arbeitsmarktberichterstattung der Bundesagentur für Arbeit ganz sicher. Schließlich sind bereits heute zwei von fünf Erwerbstätigen in einem anderen als ihrem erlernten Beruf tätig.

Auch in der Arbeitswelt der Zukunft sind berufliche Flexibilität und damit die Bereitschaft, für den Job in eine andere Stadt oder ins Ausland zu ziehen, unverzichtbar. Der wichtigste Schlüssel zum beruflichen Erfolg ist laut Ralf Beckmann allerdings Bildung. Da die Komplexität der Tätigkeiten zunimmt, werden zunehmend Gutqualifizierte benötigt. Gleichzeitig sinkt jedoch die Bevölkerungszahl, sodass es schwieriger wird, diesen höheren Bedarf zu decken. Für Besserqualifizierte ist daher die Gefahr, keine Anstellung zu finden, deutlich geringer, wie eine IAB-Statistik aus dem Jahr 2009 belegt. Ihr zufolge haben Ungelernte ein fast neunmal so hohes Risiko, arbeitslos zu werden, wie Fachkräfte mit akademischem Abschluss.

ENGPÄSSE UND ÜBERANGEBOT

Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen kürzlich auch Arbeitsmarktexperten aus Bonn und Nürnberg, die in ihrem „BIBB-Report 18/12 – Forschungs- und Arbeitsergebnisse aus dem Bundesinstitut für Berufsbildung“ eine Projektion bis ins Jahr 2030 gewagt haben. „Der Trend zur Höherqualifizierung hält an“, lautet das Fazit der Wissenschaftler vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB). Sie rechnen die Bevölkerungsentwicklung hoch, berücksichtigen das Erwerbsverhalten und die Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft ebenso wie den Stellenwert des Außenhandels. Mögliche Schocks – wie Umweltkatastrophen, Kriege oder Wirtschafts- und Finanzkrisen – lässt ihre Vorschau allerdings außer Acht. So basiert ihre Modellrechnung ausschließlich auf dem Status quo.

Aber welche Berufe werden demnach 2030 gefragt sein? Gute Chancen dürfen sich etwa Fachkräfte in den bearbeitenden, verarbeitenden und instand setzenden Berufen ausrechnen. Hier wird die Nachfrage laut Modellrechnung das Angebot deutlich übersteigen. Dies trifft auch für die Verkehrs-, Lager-, Sicherheits- und Wachberufe sowie den Transport zu. Darüber hinaus ist in den Gesundheits- und Sozialberufen mit Engpässen bei der Personalbeschaffung zu rechnen. In geringerem Maße gilt dies außerdem für Maschinen und Anlagen steuernde und wartende Berufe.

Mehr als genug Fachkräfte prognostizieren die Forscher hingegen bei Berufen im Warenhandel und Vertrieb, in Büro- und kaufmännischen Dienstleistungsberufen, in den Rechts-, Management- und wirtschaftswissenschaftlichen Feldern sowie in kleinerem Umfang bei lehrenden Berufen. Eine nahezu ausgeglichene Arbeitsmarktlage wird bei den Rohstoff gewinnenden Berufe, in technisch-naturwissenschaftlichen Professionen sowie in den Medien-, Geistes- und Sozialwissenschaften erwartet.

STUDIUM IST DAS „A & O“

Das Raster ist grob – das gibt Gerd Zika gerne zu. Der promovierte Ökonom ist Mitarbeiter im Forschungsbereich Prognosen und Strukturanalysen des IAB. Bei seiner Arbeit beobachtet er auch, dass Angebot und Nachfrage noch nicht interagieren. Das bedeutet etwa,

dass viele Arbeitgeber noch nicht auf fehlende Fachkräfte reagieren – beispielsweise indem sie Stellen anpassen, um damit neue Bewerbergruppen anzusprechen. Aber wenn die nachrückenden Jahrgänge zahlenmäßig schwächer werden und ausreichend qualifizierte Bewerber fehlen, dann werden sich auch diese Firmen umstellen müssen. Sie könnten beispielsweise das Aufgabenspektrum einer ausgeschriebenen Stelle verkleinern und vereinfachen, um damit zum Beispiel etwas weniger gut qualifizierte Bewerber anzusprechen.

In jedem Fall sei es gut, das Abitur zu machen. Denn junge Menschen mit Hochschulreife sind flexibel: Sie können erst eine Berufsausbildung absolvieren und dann studieren, ein duales Studium beginnen oder sich gleich an einer Hochschule einschreiben. Für Gerd Zika ist „ein Studium das A & O“. Darüber hinaus rät er jedoch auch: „Falls sich eine Chance ergibt, nach dem Bachelor gleich ins Berufsleben einzuschwenken, sollte man sich überlegen, diese zu nutzen.“ Einen Master könne man später oder auch nebenberuflich draufsatteln.

MIT LEIDENSCHAFT GEGEN DEN SCHWEINEZYKLUS

Dass Arbeitsmarktprognosen nur ein Aspekt bei der Studien- und Berufswahl sind, betont Ralf Beckmann von der Bundesagentur für Arbeit. Schließlich sind Angebot und Nachfrage ständigen Veränderungen unterworfen. „Besser ist es, die eigenen Interessen und Fähigkeiten auszuloten. Denn in einem Beruf, den man mit Leidenschaft ausübt, ist man gern bereit, sich zu engagieren und weiterzubilden“, sagt Ralf Beckmann. „So hat man die besten Chancen, sich zu einer gefragten Fachkraft zu entwickeln.“ Von Vorteil ist auch, bereits während des Studiums den Arbeitsmarkt zu beobachten und die richtigen Weichen zu stellen. Dazu zählt etwa, Schwerpunkte zu setzen, sich zu spezialisieren oder die Selbstständigkeit vorzubereiten. Auf alle Fälle sollte man sich darauf einstellen, dass Weiterbildung ein ganzes Berufsleben lang erforderlich bleiben wird.

Vom vielzitierten Mangel an Fachkräften will Ralf Beckmann indes nicht sprechen. Eher von punktuellen Engpässen, die die Bundesagentur für Arbeit bei Maschinenbau- und Elektroingenieuren, IT-Experten, Ärzten oder Pflegefachkräften registriert. Aber Vorsicht: Wer sich mit Blick auf eine vermeintlich sichere Stelle und guten Verdienst für einen dieser Bereiche entscheidet, kann dem „Schweinezyklus“ zum Opfer fallen. Die Theorie mit dem markanten Namen stammt von einem Ökonom der

zwanziger Jahre. Auch wenn sie ursprünglich aus der Landwirtschaft stammt, lässt sie sich inhaltlich durchaus auf die gesamte Berufswelt übertragen. Sie legt folgende Annahmen zugrunde: Der Preis für Schweinefleisch ist hoch. Die aktuell günstige Lage animiert viele Bauern, in die Schweinezucht zu investieren. Sind die Schweine schlachtreif, existiert dann aber ein Überangebot an Schweinefleisch und der Preis sinkt. Die Folge ist, dass viele Bauern wieder umstellen auf Getreideanbau oder Milchwirtschaft. Für Fachkräfte bedeutet das: Tausende, die heute die gleiche Idee haben, sind in drei, vier oder fünf Jahren mit ihrer Ausbildung fertig. Dann könnte es zu viele Arbeitskräfte für zu wenige Stellen innerhalb eines Bereichs geben. Lehrer, Juristen und Ingenieure mussten diese Erfahrung in der Vergangenheit bereits machen. Genau aus diesem Grunde greift die beliebte Frage nach den „Berufen der Zukunft“ zu kurz. Generell gilt jedoch: Wer in seine Bildung investiert und ein Hochschulstudium absolviert, reduziert die Gefahr drohender Arbeitslosigkeit deutlich. ❖❖



Besser ist es,
die eigenen Interessen
und Fähigkeiten aus-
zuloten. Denn in einem
Beruf, den man mit
Leidenschaft ausübt,
ist man gern bereit,
sich zu engagieren und
weiterzubilden.



MIT VIEL HERZBLUT DURCHSTARTEN

Der Arbeitsmarkt verändert sich – entsprechende Analysen belegen das.

Nichtsdestotrotz sind bei Personalverantwortlichen auch Eigenschaften und Fähigkeiten gefragt, die bereits seit Jahrzehnten hoch im Kurs stehen.



HOLGER NÖFER
AUSBILDUNGSLEITER DER PIRONET NDH
DATA-CENTER GMBH IN KÖLN

Herzblut und Motivation sind gefragt! Hauptsächlich suchen wir Abiturienten, die großes Interesse haben, Fachinformatiker Systemintegration oder IT-System-Kaufleute zu werden und sich im IT-Bereich zu Hause fühlen. Natürlich ist ein guter Schulabschluss von Vorteil. Neben dem Fachwissen, das die Auszubildenden im Zuge ihrer Rotation durch die Abteilungen gewinnen, zählen Soft Skills wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit etc. zu den Grundvoraussetzungen, die alle Kandidaten mitbringen müssen. Wir bilden aus, um zu übernehmen. ☞☞



DR. NICO ROSE
DIRECTOR IM BEREICH FÜHRUNGSKRÄFTE-
ENTWICKLUNG DER BERTELSMANN AG IN GÜTERSLOH

Ein paar grundsätzliche Eigenschaften sind heute genauso wichtig wie vor 50 Jahren – und sie werden es in 50 Jahren immer noch sein: zum Beispiel sprachliches Ausdrucksvermögen und analytische Fähigkeiten. Immer wichtiger sind gute Computer- sowie Fremdsprachenkenntnisse: Englisch natürlich und gern noch eine zweite Fremdsprache – nicht zuletzt weil wir bei Bertelsmann auf Internationalisierungskurs sind. Dazu sollten aber auch Soft Skills kommen: etwa eine strukturierte Arbeitsweise und die Fähigkeit, sich in ein Team einzufügen. Für ein Unternehmen wie Bertelsmann ist auch eine hohe Medienaffinität von Vorteil. Wer Verständnis für digitale Geschäftsmodelle mitbringt, rennt bei uns offene Türen ein. Mit 100.000 Mitarbeitern und unterschiedlichen Geschäftsfeldern haben wir eine riesige Bandbreite. Bei uns kann man konzernweit mehr als 40 Ausbildungsberufe erlernen, wir unterhalten eine eigene Berufsschule und bieten hauseigene duale Studiengänge mit den Schwerpunkten BWL und IT an. Dabei legen wir in jedem Bereich Wert auf Kreativität – nicht nur bei den Medienmachern. Denn wir glauben, dass auch Management ein kreativer Akt ist. ☞☞



MICHAEL GROSS
LEITER PERSONALMARKETING BEI DER AUDI AG
IN INGOLSTADT

Wir gestalten die Mobilität der Zukunft, deshalb sollten Abiturienten technikbegeistert und engagiert sein und gern Neues ausprobieren. Sie sollten sich auch leicht in andere Kulturen einfinden, denn wir haben Kunden und Werke rund um den Globus. Nach der Schule können sie direkt bei uns anfangen, beispielsweise im Rahmen eines dualen Studiums: Unser StEP-Programm verzahnt Theorie und Praxis, indem es die Ausbildung zum Mechatroniker mit sechs Studiengängen von Fahrzeugtechnik bis „Technik erneuerbarer Energien“ verbindet. Eine weitere Einstiegsmöglichkeit bei Audi ist ein Studium an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg. Unter den sieben Bachelor-Studiengängen sind auch Maschinenbau, Automobilhandel und Wirtschaftsinformatik. Klassisch aber ist der Einstieg im Rahmen eines Hochschulstudiums. Rund 70 Prozent der Absolventen, die wir einstellen, kennen wir bereits durch ein vorangegangenes Praktikum oder eine Abschlussarbeit. Einige zeitlose Grundeigenschaften werden auch in Zukunft gefragt sein: Flexibilität und die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, basierend auf einer soliden fachlichen Ausbildung. Dies gilt gerade in so revolutionären Zeiten wie heute, wo wir mit neuen Antriebsformen wie dem Elektromotor zu tun haben und im Automobilbau neben Stahl und Aluminium auch verstärkt Kohlefaserverbundstoffe einsetzen. 🧩



ISABELL BRAUER
ZUSTÄNDIG FÜR AUSBILDUNG UND ÜBERFACHLICHE
WEITERBILDUNG BEI DER ALLIANZ DEUTSCHLAND AG

Abiturienten suchen wir für Berufe im kaufmännischen Bereich, insbesondere Kaufleute für Versicherungen und Finanzen. Diese arbeiten bei uns in der Verwaltung, im Vertrags- und Schadensmanagement oder im Vertrieb, wo sie bei einem Vertreter Kunden beraten. Unter deutschlandweit 1.300 Auszubildenden sind auch Kaufleute für Bürokommunikation oder Dialogmarketing sowie Fachinformatiker, die unsere Unternehmens-IT betreuen und weiterentwickeln. Wer sich bei uns bewirbt, sollte neben den Grundfertigkeiten Lesen, Schreiben, Rechnen eine schnelle Auffassungsgabe und analytisches Denken besitzen. Er oder sie sollte gern kommunizieren, auf Kunden zugehen können und – für einen Vertriebsweg – Lust am Verkaufen und Verhandeln haben. Aktuell sind auch rund 400 dual Studierende der Betriebswirtschaftslehre mit unterschiedlichen Schwerpunkten unter den Auszubildenden; diese können sich später bei Neigung auch zu Führungskräften entwickeln. Wir reagieren auch auf das Angebot an Schulabsolventen. Da wir schon jetzt nicht mehr genügend geeignete Abiturienten für eine Berufsausbildung finden, haben wir für diejenigen, die ein Studium bevorzugen, die dualen Studienplätze aufgestockt. 🧩



JELA GÖTTING
VERANTWORTLICH FÜR DIE NACHWUCHSPROGRAMME
BEI DER ADIDAS GROUP IN HERZOGENAURACH

Über alle Ausbildungsgänge hinweg wünschen wir uns großes Engagement und eine Leidenschaft für das Unternehmen und seine Produkte. Die Unternehmenskultur ist locker, bei uns trägt keiner Anzug oder Krawatte. Am Standort Herzogenaurach arbeiten Mitarbeiter aus mehr als 60 Nationen. Deshalb wird sehr viel Englisch gesprochen, das sollte man können. Für uns gilt: Typ und Persönlichkeit sind wichtiger als Noten. Für Abiturienten bietet Adidas ein duales Studium an. Die vier Fachrichtungen sind International Business, Retail, Sports Management und Information Technology. Studiert wird an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg. Ein anderer Einstieg ist für Studierende und Hochschulabsolventen über ein sechsmonatiges Praktikum möglich. Zum Beispiel in Marketing, Design und Product Development, in kaufmännischen Berufen, der IT und der Personalabteilung. In diesen Bereichen stellen wir ein und haben in den nächsten zehn Jahren auch sicherlich weiterhin Bedarf. Wohin sich die Berufswelt entwickeln wird? Da hätte ich meine Glaskugel mitbringen müssen ... Insgesamt wird eine höhere Flexibilität gewünscht sein, Privat- und Berufsleben werden sich stärker verzahnen. Wenn ich Eltern raten darf, würde ich sagen: Gehen Sie das Thema nicht zu verkrampt an. Ihren Kindern stehen heute weitaus mehr Möglichkeiten offen als früher und daher sind die Entscheidungsprozesse auch komplexer und brauchen mehr Zeit. Viel Einblick in die Praxis hilft sicher beim Finden des richtigen Wegs. 🧩

MEDIEN- UND BERATUNGSANGEBOTE

WEITERE INFORMATIONEN

Sie haben noch mehr Fragen zu Studium, Ausbildung, Beruf und Karriere? Die Bundesagentur für Arbeit bietet Ihnen und Ihren Kindern viele Informationsmöglichkeiten im Internet und in gedruckter Form.



Bundesagentur für Arbeit

abi>> dein weg in studium und beruf

abi>> gibt es als Printversion und im Internet. Die Zeitschrift und das Portal informieren über Studien- und Berufsmöglichkeiten und helfen bei der Entscheidung für den passenden Studiengang. In der Rubrik „Orientieren & Entscheiden“ finden Sie zahlreiche Tipps, wie der Weg zum richtigen Studiengang oder zur passenden Ausbildung gelingen kann. Unter der Rubrik „Studium“ gibt es beispielsweise spannende Studienreportagen, Hochschulpanoramen, Informationen zur Studienfinanzierung und zum Leben auf dem Campus. Speziell für Sie gibt es die Elternrubrik. Dort erhalten Sie weitere Informationen, wie Sie Ihr Kind bei der Berufsorientierung unterstützen können.

www.abi.de

abi>> Infomappen Studienberufe

Die Mappen unterstützen bei der Studien- und Berufswahl und liefern die nötigen Informationen, welche beruflichen Möglichkeiten in einem Berufsfeld nach einem Studium bestehen. Die aus 27 Mappen bestehende Medienreihe „abi>> Infomappen Studienberufe“ steht als Präsenzmedium in den Berufsinformationszentren (BiZ) der örtlichen Agentur für Arbeit. Den Online-Katalog zur Auswahl interessanter Mappen finden Sie unter:

www.abi.biz-medien.de

Teams für akademische Berufe

In Ihrer örtlichen Agentur für Arbeit gibt es Teams für Akademische Berufe. Mit individueller Beratung, Podiumsdiskussionen oder Seminaren vor Ort, aber auch an Hochschulen informieren sie über Studium, Beruf und Arbeitsmarkt und bieten Beratung, Orientierung und Vermittlung vor und während des Studiums sowie beim Übergang von der Hochschule ins Berufsleben.

www.arbeitsagentur.de

Veranstaltungsdatenbank

In den Berufsinformationszentren (BiZ) oder den Agenturen für Arbeit werden oft Infoveranstaltungen für Jugendliche zum Thema Studium und Berufswahl angeboten. In der Veranstaltungsdatenbank der Bundesagentur für Arbeit kannst du nach Terminen dafür recherchieren.

www.arbeitsagentur.de/veranstaltungen

Bestellservice der Bundesagentur für Arbeit

Hier finden Sie alle Veröffentlichungen der Bundesagentur für Arbeit. Über die Stichwortsuche erhalten Sie unter anderem Publikationen zu den Themen „Berufswahl“, „Berufsberatung“, „Studium“ oder „Ausbildung“.

www.ba-bestellservice.de

BERUFENET

Das Netzwerk für Berufe der Bundesagentur für Arbeit mit über 3.000 ausführlichen Berufsbeschreibungen in Text und Bild.

www.berufenet.arbeitsagentur.de

KURSNET

Portal für Aus- und Weiterbildung der Bundesagentur für Arbeit. Hier kann Ihr Kind insbesondere nach schulischen Berufsausbildungen suchen.

www.kursnet.arbeitsagentur.de

JOBBÖRSE

Über die JOBBÖRSE der Bundesagentur für Arbeit kann man nach Jobs und Praktikumsstellen in der Region suchen. Zu den jeweiligen Angeboten werden auch gleich die wichtigsten Infos mitgeliefert, wie gewünschter Eintrittstermin, Anforderungen an den Bewerber und Ansprechpartner im Unternehmen.

<http://jobboerse.arbeitsagentur.de>

Regionale Infos

Die regionalen Infos der Agenturen für Arbeit gibt es mit den Schwerpunkten „Ausbildung“ und „Studium“. Hier finden Sie Informationen über das Angebot an betrieblichen und schulischen Ausbildungsplätzen oder über Studiengänge und Hochschulen, immer speziell auf Ihre Region bezogen. Außerdem werden weiterführende Adressen und Links sowie regionale Ansprechpartner genannt. Die Infos gibt es in gedruckter Form in Ihrer Agentur für Arbeit oder auch digital unter:

www.regional.abi.de

Studien- und Berufswahl

Lexikonartig werden hier Studiengänge an Hochschulen aller Art, die Ausbildung im öffentlichen Dienst sowie ausgewählte Ausbildungsberufe beschrieben. Außerdem enthält das Buch Infos über Studienwahl, Auslandsaufenthalte, Kosten eines Studiums und Fördermöglichkeiten. Das Angebot des „grünen Klassikers“ gibt es auch online unter studienwahl.de – mit vielen Extras, wie einer Suchmaschine für alle Studiengänge deutschlandweit.

www.studienwahl.de

Hochschulkompass

Der Hochschulkompass ist ein Informationsangebot der Hochschulrektorenkonferenz zu deutschen Hochschulen, deren Studienangebot und internationalen Kooperationen.

www.hochschulkompass.de

netzwerk – Wege ins Studium

Wichtige Informationen sowie zahlreiche Anlaufstellen und weiterführende Links zum Thema Studium sind auf dieser Website zu finden, beispielsweise zur Wahl des passenden Studiengangs, zu Zulassungsvoraussetzungen und zur Finanzierung.

www.wege-ins-studium.de